

# Mitteilungen

## Paläoslavica

Von JOSEF HAHN (München)

Die folgenden Miscellen sind fast ausschließlich Spezialfragen der kyrillomethodianischen und kirchenslavischen Literatur gewidmet. Zu einigen von ihnen werden bisher wenig oder nicht bekannte Materialien aus den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek beige-steuert. Weil die einzelnen Stücke im Laufe mehrerer Jahre unter arbeitsmäßig recht ungleichen Bedingungen entstanden sind, können sie nicht den Anspruch erheben, ausgeglichen oder einheitlich zu sein. Das macht sich unter anderem darin bemerkbar, daß in manchen Fällen die neueste Literatur fehlt. Vielleicht werden sie aber selbst mit diesen Mängeln einige Anregungen vermitteln.

### 1. Zur Translatio s. Clementis de Roma

Die nach der Vita Clementis VIII in Cherson gefundenen Gebeine, von den Slavenlehrern ebenso als Reliquien des Papstes *Clemens* verehrt wie von ihren Zeitgenossen, gelangten bekanntlich — ganz oder zum Teil — wohl 868 nach Rom. Über ihre weiteren Schicksale liegen zwei Berichte vor. Der eine ist die Translatio s. Clementis de Roma in insula Piscariae, Cod. Vat. lat. 9668 (12. Jh.) fol. 8v—10, hsg. von A. Poncelet<sup>1)</sup>; der andere die Translatio s. Clementis papae ad abbatiam Casauriensem im ersten Buch des Chronicon Casauriense (vor 1182 verfaßt von dem Mönch Joannes Berardi), hsg. von L. A. Muratori<sup>2)</sup>. Über das Verhältnis der beiden Relationen zueinander unterrichtet am besten Poncelets Vorwort<sup>3)</sup> samt der dort angeführten Literatur. Die Texte erzählen inhaltlich, doch mit großen Unterschieden nach literarischen Gesichtspunkten, den gleichen Vorgang. Danach soll Papst *Hadrian II.* (867—872) auf Bitten Kaiser *Ludwig II.* (855—875) den Mönchen von Casauria auf der Insel Piscaria für ihr Clemens-kloster die Reliquien geschenkt haben, die er von *Konstantin-Kyrill* wenige Jahre zuvor bekommen hatte. Die Darstellung beider Berichte geht einwandfrei auf eine nicht genannte und nicht erhaltene Quelle älteren Datums zurück. Dieser steht die anonyme Translatio im Vatikanischen Codex bedeutend näher als die Translatio Berardis. „Illius auctor anonymus“, bemerkt Poncelet, „ad explicanda monasterii initia non chronico Iohannis, sed iisdem documentis usus est quibus Iohannes, etsi sola diplomata Hludovici II adhibuit, neque vero privatorum chartas, e quibus nonnulla etiam Iohannes accepit memoratu digna. Sed aliter his documentis usus est: Iohannes enim, his lectis, ad ea narrationem suam, suo inquam stilo compositam, confecit; anonymus autem noster ipse diplomata ad verbum

<sup>1)</sup> Catalogus codicum hagiographicorum Latinorum Bibliothecae Vaticanae. Bruxelles 1910, S. 522—525 (Subsidia hagiographica 11).

<sup>2)</sup> Rerum Italicarum scriptores II/2. Mediolani 1726, Sp. 775—784.

<sup>3)</sup> Catalogus, S. 520 f.

exscripsit neque imperite eorum fragmenta varia loco opportuno suae narrationi inseruit. De translatione cum Iohanne Berardi in rebus optime, in verbis vix concordat . . .“<sup>4)</sup>

Tatsächlich dürfte die anonyme Translatio beträchtlich älter sein als ihr Codex; mit Sicherheit hat der Verfasser einschlägige Quellen des 9. Jh.s benutzt. Einige Textstellen sprechen dafür. So erinnert etwa der Passus „et volens probare si corpus . . . illius gloriosi martiris Clementis esset, cuius virtute et meritis mare olim per singulos annos recedere per tria milia consueverat et euntibus ad sepulchrum suum viam praebebat, iussit imperator . . .“<sup>5)</sup> stark an die Passio des Heiligen: „Oranti igitur populo, recessit mare in sinum suum ad tria fere milia . . . fore ut singulis annis die certaminis ejus recessurum sit mare per septem dies, et venientibus siccam projectionem facturum . . .“<sup>6)</sup> Der Satz „Multis itaque gratiarum actionibus summo pontifici et cardinalibus universis pro tanto dono imperator redditis . . .“<sup>7)</sup> steht, wenn auch in anderem Zusammenhang, Kap. IX der *Legenda Italica*. „Multis itaque gratiarum actionibus prefato Philosopho pro tanto beneficio redditis . . .“<sup>8)</sup> Diese Parallele ist besonders aufschlußreich. Eine genaue Analyse des Textes wird vermutlich noch weitere Zusammenhänge der anonymen Translatio mit Quellen zur kyrillomethodianischen Frage erbringen. Vor allem dürfte sich feststellen lassen, welche zeitgenössischen Dokumente und Darstellungen ihre unbekannte Vorlage verwendet hat.

## 2. Die zwölf goldenen Freitage und der Kreuzsegen des Papstes Leo

Wohl 1875 schrieb der russische Literaturhistoriker Aleksandr Nikolaevič Veselovskij (1838—1906) an den Direktor der Münchener Hof- und Staatsbibliothek Carl Halm (1809—1882) den folgenden Brief:

„Hochgeehrter Herr Professor,  
Herr Dr. Reinhold Köhler<sup>9)</sup> hat mir die Hoffnung gegeben, dass wenn ich mich an Sie mit einer kleinen Bitte wenden sollte, ich eine gütige Antwort zu erwarten hätte. So viel, oder eher, so wenig, zur Erklärung der folgenden, mit einem Ihnen gänzlich unbekanntem Namen unterschriebenen Zeilen.

In Schmellers *Baier. Wb.* (2<sup>o</sup> Ausg.) fand ich unter „Freitag“ folgende Notiz: „Die zwölf ausgenommenen freitag, die s. Clemens, der pabst war ze Rome, von s. Peter seinem maister vernam . . . (folgen). Fürstenf. 121. f. 168 b.“<sup>9a)</sup>

Herr Köhler hat die Güte gehabt mich schriftlich zu benachrichtigen, dass das Citat sich auf eine Hs. beziehe, die früher dem Kloster Fürstenfeld angehörig, jetzt der Münchner Bibl. einverleibt und in Ihrem *Catal. Cod. lat. bibl. reg. Monac. Tom I, pass III, pag. 138* unter N<sup>o</sup> 1038 [sich] beschrieben findet<sup>10)</sup>. Nach der Beschreibung enthält die Hs. auf f. 157—179 u. 181—183: *Remedia varia tam latina quam germanica, partim superstitiosa (Segensprüche) etc.* — Es stimmt dies vortrefflich zur schmellerschen Notiz.

<sup>4)</sup> Ebenda, S. 521.

<sup>5)</sup> Ebenda, S. 523 f.

<sup>6)</sup> Migne PG II, Sp. 632, ähnlich Sp. 638 über das Wunder des *hl. Clemens* an einem Knaben.

<sup>7)</sup> *Catalogus*, S. 523.

<sup>8)</sup> Text nach F. Grivec—F. Tomšič, *Constantinus et Methodius Thessalonicensis. Fontes*. Zagreb 1960, S. 63.

<sup>9)</sup> Es handelt sich um den berühmten Leipziger Literaturhistoriker *Köhler* (1830 bis 1892). Siehe *Allgemeine deutsche Biographie* 51 (1906), S. 317 f.

<sup>9a)</sup> Das Zitat im Brief unterstrichen. Zum exakten Wortlaut vgl. *Schmellers Wörterbuch*, ed. Frommann, Bd. I, Sp. 817 f.

<sup>10)</sup> Richtig *Tomus III* usw. Heute Clm 7021 (Fürst. 121). Der Codex stammt aus dem 14./15. Jh.

## Mitteilungen

Ich möchte nun gern eine Abschrift der „zwölf Freitage“ besitzen. Der Text mag im ganzen 20 bis 30 Zeilen betragen. Wenn Sie die Güte hätten irgend Jemand ausfindig zu machen, der diesen *improbis labor* übernehmen wollte, so würde ich Ihnen zu grossem Dank verpflichtet sein und für die Arbeit gerne bezahlen.

Findet sich vielleicht unter den Segenssprüchen der Münchner Hs. auch folgender, den ich von anderer Seite, aber auch nur der Ueberschrift nach kenne? Ich meine den Brief „den babst Leo Kunig Karl sant, der ist dick und oft bewert“ etc.

Ich bitte Sie, Hochgeehrter Herr Professor, meine Aufdringlichkeit entschuldigen zu wollen, und verbleibe, Hochachtungsvoll

Ihr unterthäniger Diener  
Alexander Wesselofsky.

Russland, St. Petersburg  
Universität, prof. A. Wesselofsky.<sup>11)</sup>

Der Adressat hat den Brief in dem gewünschten Sinn insofern beantwortet, als Veselovskij zumindest der Text von den zwölf Freitagen abgeschrieben wurde. Der russische Gelehrte bedankt sich nämlich in seinem weitläufigen Beitrag über die Entwicklungsgeschichte der christlichen Legende bei Halm für die Zusendung<sup>12)</sup> und druckt dann den Wortlaut der Münchener Handschrift ab<sup>13)</sup>. Wir geben ihn hier noch einmal wieder, zumal bei Veselovskij die letzten zwei Textzeilen nicht stimmen.

„Daz sint die zwelf freitage die sant clemens der pabst waz ze rome von sant peter sinem maister vernam und von ander seinen iunger[n]. Swer siu vastet ze brot und wazzer der chumpt nimmer in chain not im helf[t] got dar auz und lözet ouch die sel von nöten. Der erst freitage ist der erst in dem merzen. Der ander vor sant marien mizze in der vasten der dritte an dem char freitage. Der vierde von der auffart. Der fünfst von der phingsten. Der sechste in der phingste wochen. Der sibent vor sunwenten. Der achte vor sant peters tage. Der neunt der necst dar nach. Der zehent so september sich an hebet. Der ainleft in december der ander freitage. Der zwelft der necst vor weichen nachten.“<sup>14)</sup>

Was die ausgenommenen Freitage (nämlich die zwölf goldenen Freitage als Glückstage im Laufe eines Jahres) als apokryphes Literaturthema betrifft, kann man sich über sie in zahlreichen Abhandlungen orientieren<sup>15)</sup>.

Auch der von Veselovskij erwähnte Segensspruch findet sich in einer Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek, freilich nicht in der von dem russischen Philologen vermuteten, sondern im Cgm 850 aus dem 15. Jh. Dieser stammt aus dem ehemaligen

---

<sup>11)</sup> In Halmiana IX der Bayerischen Staatsbibliothek.

<sup>12)</sup> *Opyty po istorii razvitija xristianskoj legendy. IV. Skazanie o 12-ti pjatnicax* [Versuche über die Entwicklungsgeschichte der christlichen Legende. IV. Die Erzählung von den 12 Freitagen]: *Žurnal Ministerstva narodnogo prosveščeniya* 1876, VI, S. 329.

<sup>13)</sup> Ebenda, S. 330.

<sup>14)</sup> Fol. 171v.

<sup>15)</sup> Siehe etwa M. I. Sokolov, *Materialy i zametki po starinnoj slavjanskoj literature* [Materialien und Bemerkungen zur alten slavischen Literatur]. Moskva 1888, S. 53 ff.; ferner A. I. Sobolevskij, *K Skazaniju o 12 pjatnicax* [Zur Erzählung von den 12 Freitagen]: *Izvestija po russkomu jazyku i slovesnosti* 1928, II, S. 395 f. als Nachtrag besonders zu der von Veselovskij behandelten ältesten serbischen Variante; weiter Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens III s. v. Freitaggebot, Sp. 73 ff. in thematisch sehr weiter Fassung; schließlich M. Stojanov—Chr. Kodov, *Opis na slavjanskite rǎkopisi v Sofijskata Narodna Biblioteka III* [Beschreibung der slavischen Handschriften der Sofioter Nationalbibliothek III]. Sofija 1964, Nr. 1000: *Molitvenik, ot XVIII v., fol. 85a—88a „O obrětenii XII pętkov“* (S. 158) mit neuer Textvariante.

Kloster der Münchener Karmeliterinnen<sup>16)</sup>. Es handelt sich um eine späte Form des Kreuzsegens<sup>17)</sup>, der seit dem 14. Jh. auch in deutscher Übersetzung erscheint, während seine lateinische Vorlage schon im 12. Jh. nachweisbar ist. Er beruht auf der Überlieferung, daß Papst *Leo III.* Kaiser *Karl d. Gr.* einen besonders kräftigen Segen übermittelt habe. Seine Verbreitung ist groß, keine Textform deckt sich genau mit der andern<sup>18)</sup>. Jener der Münchener Hs. lautet:

„Dies ist der brief den bapst leo künigk karolo sant Und ist bewert wer in bey im treid list ader hort lesen der hat XL. tag ablaß Und hat ðn bestetigot Und magk im kein herczlait geschehen und mag nit ertrincken noch vor brinnen noch kain waffen versneiden Auch in welchem hüß er ist Do mag im kein fewer geschaden Auch wenn in ain fraw bei ihr treit so si mit ainem kind gat so gewinnet sie ain frolichen amplick und wirt selig und got lieb unt wer diße wort bey im treit so er vor gericht gat der kan nit vor lißen<sup>19)</sup>).

Cristus kreucz ist ein wares liecht + xpistus creucz über windet das sweret (?) + Cristus creucz sei mit dir Johannes neben mir und ob mir Cristus sei mit mir an wegen und an stehen ader wo ich bin + Cristus creucz sei mit mir Johannes mein schirm schilt vor allen meinen vienden sie sint sichtig ader unsichtig + Cristus creucz sei neben mir Und ob mir + Cristus creucz sei mit mir wann(er) du dein creucz herr gehailigot hast mit deinem roßen farwen blut + Cristus creucz sei mein schirm vor allen meinen vienden sie sint sichtig ador (!) unsichtig und behüt mich heut + und all tag vor wertlichen schanden und vor totlichen sunden vor unrechter armut und vor dem snellen tod Mein got mein herr mein erloser und mein zükünftiger richter Ich man dich her deiner marter und deines todes und deines rosen farbes blutes das du vergoßen hast an dem galgen des hailigen creucz Durch mich und durch all tod sunder und bit dich lieber herre das du dein rosen farbes blut an mir armen sunder nymmer wollest lassen werden vorlorn an der hailigen treiveltikaid. Saban Sathan Jesus iseam sabel salva principem vestrum + Finis non vincit + xpistus vincit + xpistus regnat + xpistus imperat et defendat me Johannem amabo + Caspar + Melchior + Baltisar + xpistus autem transiens per medium eorum ibat in pace Sanctus lucas Sanctus marcus Sanctus Johannes Sanctus matheus et omnes sancti benedicat Johannes imperialis maiestas + dirigat me in estimabilis bonitas + foveat me gloriosa veritas + protegat me regalis divinitas + Defendat me in mensa deitas et trinitas regnat potencias potencia et benefaciat me sapientia filii Illuminet me virtus spiritus sancti Alpha et o Deus et + Homo inmensa invocato salus et proteccio in nomine patris et filii et spiritus sancti Amen.

Das heupt cristi das hailig hercz unnsers hern iesu cristi der waissage ysayas die barmherzikait dauides die weisung salomonis die gûte abels die gesellschafft moyses der tonff (!) danielis die gedult iop die gnad Johannis die miltikait unser lieben frawen sancte marie Der frid des hailigen creucz sei zwisschen mir Johannes und meinen vienden sie sint sichtigk oder unsichtig und behüt mich Johannes an eren und sinnen an allen meinen leib an sel an gût und an müt Amen

Hec est mensura vulneris domini nostri iesu cristi que papa leo concessit omnibus in tuentibus vulneris latoris Cüm devocione huius signi sanctissimi vulneris seu latoris domini nostri iesu xpisti. XL. dies indulgenciarum.

Salve vulnus redemptoris nostri. Ex te fluxit et rosa colorum vera medicina tocius

<sup>16)</sup> Siehe Catalogus codicum manu scriptorum latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis V/2. München 1866, S. 147.

<sup>17)</sup> Zum Begriff wie zur Sache B. Bischoff, Ursprung und Geschichte eines Kreuzsegens. In: Mittelalterliche Studien II. Stuttgart 1967, S. 275—284.

<sup>18)</sup> Ebenda, S. 283.

<sup>19)</sup> Diese ganze Einleitung Rubrum.

la(n)gworis eterna requies humani generis Amen. Hie zu sprich .V. pater noster und .V. ave maria ~

Salve mundus nostri redemptoris. tu es consolacio perfecta iusta et gracia relacio via beatorum ac patris frugum porta que celorum sa(n)gwis qui fuit precium tocius seculi amen ~

Dis ist di lenge <der negel?> unseres hern iesu cristi die durch sein hend und füsse geslagen wurden wer die bei im treid oder hat ader hort lesen Dem volgit fünff nuczliche dingk nach und hat XL. tag ablaß Das hat bestetigot bapst leo zu welcher zeit sie der mensch an sicht so werdent ihm VIII haubtsund vor geben. Das ander das er des tages von seinen vienden nit uber wunden mag werden Das tritt das er des tags mit kainem swert getotet mag werden Das vierd das im des tags kain falsche rede geschaden mag Das funfft das im gutes noch nymmer zergang bis an seien tod amen<sup>20)</sup>

Alle Kreuzchen und Unterstreichungen sind in der Handschrift rot. Letztere dürften kaum willkürlich gewählt sein; vielmehr ist anzunehmen, daß die betreffenden Wörter an der Bildung des Kreuzes beteiligt waren und nach dessen Auflösung durch den Abschreiber gekennzeichnet wurden; so kann es jederzeit wieder hergestellt werden<sup>21)</sup>. Einige Stellen des Textes weisen ferner auf Abbildungen hin, die nicht in die Kopie aufgenommen wurden. Schließlich muß der Kreuzsegen nicht vollständig sein. Die Flüchtigkeit der Abschrift bestätigen nicht allein größere Textlücken, wie z. B. im letzten Absatz, wo nur Haupt, Seitenwunde und Nägel erwähnt sind; es scheinen auch einzelne Satzteile und Zeilen zu fehlen.

Nichtsdestoweniger sind beide Exzerpte, die Freitage wie der Kreuzsegen, für die Erforschung der südslavischen Entsprechungen aufschlußreich.

### 3. Zur Editions-geschichte des Münchener glagolitischen Abecedariums

Von den zwei slavischen Alphabeten im unikalen Clm 14485 der Bayerischen Staatsbibliothek mit den Gedichten und Dramen der *Hrosvitha von Gandersheim* (10. Jh.) gehört das glagolitische nach Alter und Bestand zu den wichtigsten unter mehreren ähnlichen. Obgleich bereits von J. A. Schmeller entdeckt, dem ersten Katalogisator der lateinischen Handschriften nach der Säkularisation, wurde es erst 1929 veröffentlicht. Die Vorgeschichte dieser Edition gehört in die Geschichte der Slavistik, ist aber bisher nur lückenhaft bekannt.

Die erste gedruckte Nachricht über die beiden Alphabete von A. Ruland<sup>22)</sup>, dem Würzburger Bibliothekar, ist leider falsch. „Dem letzten Blatt schrieb eine uralte Hand das griechische Alphabet u.s.w. bei.“<sup>23)</sup> Der streitbare Prälat hat offenbar das kyrillische Alphabet mit dem griechischen verwechselt und das glagolitische überhaupt nicht zu identifizieren vermocht. Die richtigen Bezeichnungen enthält erst 1875 der zweite Band des lateinischen Handschriftenkatalogs. „In ultima pagina alphabetum cyrillicum et glagoliticum adiectum est.“<sup>24)</sup> Auf diese Nachricht reagierte noch im gleichen Jahr der deutschrussische Historiker Ernst (Arist Aristovič) Kunik (1814—1899)<sup>25)</sup> in einem Brief vom 16. 11. 1875 an Halm. Der hier interessierende Passus in dem sehr langen Schreiben lautet: „Auf der Rückseite des ersten Blattes

<sup>20)</sup> Fol. 62r—66v.

<sup>21)</sup> Vgl. das Kreuz bei Bischoff, a.a.O., S. 278.

<sup>22)</sup> Der Originalkodex der Roswitha und die Herausgabe desselben durch Conrad Celtis: *Serapeum* 18 (1857), S. 17—25.

<sup>23)</sup> Ebenda, S. 25.

<sup>24)</sup> *Catalogus codicum manu scriptorum IV/2*. München 1876, S. 179.

<sup>25)</sup> Siehe den Nachruf auf ihn von V. Jagić: *Archiv für slavische Philologie* 21 (1899), S. 314 ff.

des Ms. der Werke der Hrosuit<sup>26</sup>), welches in München liegt, befindet sich eine altglagolitische Schrift. Mein College Sreznevski<sup>27</sup>), der ein umfangreiches Studium glagolitischen Denkmälern gewidmet hat, wünscht sehnlichst davon ein photographisches Facsimile zu haben und ist dafür bereit zu zahlen. (Sollte die Verwaltung der Bibliothek geneigt sein, das Facsimile selbst zu besorgen, so kann ich im Voraus versichern, daß mein College der Bibliothek ein mehr als äquivalentes Geschenk zustellen werde). Ich schreibe dieß, ohne dazu beauftragt zu sein, bin aber meiner Sache sicher.<sup>28</sup>) Die Photographie wurde offenbar an Kuniks Adresse nach Petersburg abgesandt. Fraglich bleibt nur, ob sie jemals in Sreznevskijs Hände gelangte, da er sich über das Alphabet nie geäußert hat. Auch Kuniks Briefen sind weitere Einzelheiten nicht zu entnehmen. Feststeht dagegen, daß die Münchener Photographie zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt in Jagićs Besitz kam. „U menja naxoditsja fotografičeskij snimok, k sožaleniju ne pomnju kem i otkuda mne dostavlennyj, obnimajuščeij vosem strok kakogo-to latinskogo teksta (stixov?), kotoryj, po opredeleniju professora Ottentalja<sup>29</sup>), ne molože pervoj poloviny XI stoletija. Dve treti stranicy ostališ pustymi i byli potom vospolnenny dvumja očej grubo izobraženymi alfavitami: četyre stroki kirillovskie, četyre glagoličeskie... Glagoličeskij alfavit, pisannyj toj že rukoj i v to že vremja [kak kirillovskij] predstavljajet grubovatyje risunki krugloj glagolicy...“<sup>30</sup>)

Auf Grund dieser Beschreibung der beiden Alphabete besteht nicht der geringste Zweifel, daß es sich um die Münchener in dem erwähnten Kodex handelt. Warum Jagić die Herkunft der Photographie nicht verifizieren konnte, hat N. S. Trubetzkoy mit der Tatsache erklärt, daß deren obere Hälfte mit dem Bibliotheksstempel weggeschnitten war<sup>31</sup>), was in keinem Fall stimmen kann. Jagić hat nach seiner präzisen Beschreibung die letzte Seite vollständig vor sich gehabt. Vielmehr kann der jetzt vorhandene Bibliotheksstempel unter den beiden Alphabeten erst nach 1875 angebracht worden sein. So blieben alle Bemühungen erfolglos, die fragliche Handschrift aufzuspüren.

Erst 1922 wandte sich der Bibelwissenschaftler und Orientalist Sebastian Euringer (1865—1943) von Dillingen a. D. aus an H. Menhardt von der Österreichischen Nationalbibliothek mit der Bitte, das Alter dieser Alphabete von den Wiener Slavisten feststellen zu lassen. Der Zeitpunkt für die erbetene Gefälligkeit war sehr ungünstig gewählt, da sowohl Jagićs als auch Jirečeks Lehrstuhl vazierte. Warum bei diesem Vorgang der Münchener Slavist Erich Berneker ausgeschaltet blieb, läßt sich nur ahnen. Erst durch weitere Vermittlung Menhardts gelangte Euringers Photographie endlich 1929 zu Trubetzkoy, der sogleich Jagićs Beschreibung mit der Abbildung verglich, deren Identität feststellte und das glagolitische Abecedarium endgültig für die Wissenschaft entdeckte. Sein Aufsatz<sup>32</sup>) informiert ausführlich über die Schrift

<sup>26</sup>) In Wirklichkeit (s.o.) auf der letzten Seite der Hs.

<sup>27</sup>) *Izmail Ivanovič Sreznevskij* (1812—1880).

<sup>28</sup>) In Halmiana VI der Bayerischen Staatsbibliothek.

<sup>29</sup>) Gemeint ist der Wiener Mediävist *Emil von Ottenthal* (1855—1931).

<sup>30</sup>) „Bei mir befindet sich eine photographische Aufnahme, leider erinnere ich mich nicht, von wem und wann sie mir zugegangen ist, acht Zeilen irgendeines lateinischen Textes (Verse?) umfassend, der nach Prof. Ottenthals Feststellung nicht jünger als die erste Hälfte des XI. Jh.s ist. Zwei Drittel der Seite blieben leer und wurden dann von zwei sehr grob ausgeführten Alphabeten ausgefüllt: vier Zeilen kyrillisch, vier glagolitisch... Das glagolitische Alphabet, zur gleichen Zeit und von der gleichen Hand [wie das kyrillische] geschrieben, stellt gröbliche Zeichnungen der runden Glagolica dar...“ V. Jagić, *Glagoličeskoe pišmo* [Die glagolitische Schrift]. SPbg 1911, S. 137 (Ėnciklopedija slavjanskoj filologii III/3).

<sup>31</sup>) Siehe *Byzantinoslavica* 2 (1930), S. 30.

<sup>32</sup>) Ebenda, S. 29—31.

im allgemeinen, während N. N. Durnovo die paläographische Analyse beisteuerte<sup>33</sup>). Schließlich sei noch auf Euringers zusammenfassende Darstellung der Entdeckungsgeschichte<sup>34</sup>) hingewiesen.

#### 4. Die Nomina sacra in den Kiever Blättern

Die KBI weichen in der Hervorhebung der nomina sacra durch Kontraktion (Buchstabenauslassung) insofern von den übrigen aksl. Texten ab, als sie lediglich für bogъ, gospodъ, isusъ, xrbstъ die üblichen Siglen verwenden<sup>35</sup>). Selbst wenn man das hohe Alter dieser Fragmente berücksichtigt, stünde zu erwarten, daß wenigstens die vom 9. bis 12. Jh. in den griechischen Handschriften gebräuchlichen 15 oder 16 nomina (1. θεός — bogъ, θεοτόκος — bogorodica, 2. κύριος — gospodъ, 3. πνεῦμα — duхъ, 4. πατήρ — oтъсь, 5. οὐρανός — nebo, 6. ἄνθρωπος — člověkъ, 7. Δαβίδ — Davidъ, 8. Ἰσραήλ — Izdrailъ, 9. Ἱερουσαλήμ — Ierusalimъ, 10. Ἰησοῦς — I(i)susъ, 11. Χριστός — Xrbstъ, 12. υἱός — synъ, 13. σωτήρ — sъrasitelъ, 14. σταυρός — krъstъ, 15. μήτηρ — matъ<sup>36</sup>) samt allen Ableitungen und Zusammensetzungen in slavischer Adaption erscheinen. Das trifft aber merkwürdigerweise nicht zu. Čremošnik nimmt deshalb an, daß den KBI eine „lateinische Vorlage eines uralten Typus“ zugrunde lag. Da jedoch eine solche, wie der Verfasser zugeben muß, nicht nur Deus, Dominus, Jesus, Christus verwenden müßte, sondern auch Sanctus und Mater Dei<sup>37</sup>), bleibt von diesem Erklärungsversuch wenig übrig. Ganz überholt ist, was Čremošnik über die Technik des Übersetzers der KBI (Unkenntnis des neuesten Standes der lateinischen Paläographie hinsichtlich der nomina sacra, strikte Übernahme der Hervorhebungen aus seiner Vorlage usw.) oder deren Entstehungszeit (vor dem Antritt der mährischen Mission Konstantins und Methods) vorträgt. So faßt denn Trubetzkoy den Stand der Frage in den Satz zusammen: „Diese Vermutung [Čremošniks] ist nicht sehr überzeugend, aber die einzige, die bisher ausgesprochen wurde. Somit besteht heute noch keine befriedigende Erklärung der in den KBI herrschenden Behandlung sakraler Wörter.“<sup>38</sup>) Eine solche zu geben, fällt aber nicht besonders schwer, wenn man den Charakter der Fragmente als gottesdienstliches Buch bedenkt.

Bekanntlich handelt es sich bei den KBI um neumierte Texte<sup>39</sup>). Wenn man nun unsere Fragmente mit entsprechenden (also ebenfalls neumierten) griechischen oder lateinischen Handschriften aus der gleichen Zeit vergleicht, so ergibt sich bezüglich der nomina sacra ein sehr einheitliches Bild. Offenbar hat Čremošnik das falsche Vergleichsmaterial benutzt. Alle mit Neumen versehenen Gesangs- und Lektionstexte weisen nämlich die Technik der Kontraktion bei sakralen Schreibungen mit dem dadurch bedingten weitgehendem Verlust der Vokale als Notationsträger überhaupt nicht oder äußerst selten auf. Die Schreiber der betreffenden Texte (in Ori-

<sup>33</sup>) Ebenda, S. 32—41.

<sup>34</sup>) *Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft* 54 (1934), S. 75—83.

<sup>35</sup>) Eine vollständige Liste der sakralen Schreibungen ist in den bekannten Arbeiten von L. Traube, *Nomina sacra. Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung*. München 1907 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters II); G. Čremošnik, *Kratice „Nomina sacra“ u ksl. spomenicima* [Die Kürzel „Nomina sacra“ in den ksl. Denkmälern]: *Slavia* 4 (1925/26), S. 238—264, 485—498, zu finden.

<sup>36</sup>) Siehe Čremošnik, S. 239 f. mit Anm. 2; ferner N. S. Trubetzkoy, *Alt-kirchenslavische Grammatik*. Wien 1954, S. 53 ff.

<sup>37</sup>) Čremošnik, S. 494.

<sup>38</sup>) Trubetzkoy, S. 55.

<sup>39</sup>) Siehe E. Koschmieder, *Die vermeintlichen Akzentzeichen der Kiever Blätter*: *Slovo* 4/5 (1955), S. 5—23.

## Mitteilungen

nalen fast nie mit dem Neumator identisch) mußten alle Wörter aus musikalischen Gründen ausschreiben, um die Setzung der Neumen zu ermöglichen. Ob die betreffenden Vokale dann tatsächlich Neumen erhielten, ist eine andere Frage. In vielen Abschriften solcher Bücher dagegen tauchen Siglen auf, allerdings nur bei den bekanntesten bzw. häufigsten nomina sacra eines Textes, soweit diese ohne Neumen sind, die übrigens häufig von den Kopisten mitgesetzt werden. Das trifft auch für die KBI zu. Im einzelnen ergibt die Liste aller sakralen Namen mit (\*) und ohne Hervorhebung samt den Stellenangaben folgendes Bild:

1. bogъ, bogorodica (ohne Neumen)\* 1:1 — 2:6 R(ubrik) — 4:3 — 5:2 — 7:2 — 8:1 — 9:6 R — 12:2 — 13:4 R — 16:2 — 18:1 R — 19:1 — 23:2 — 25:6 R — 30:1 R — 35:1, 2 (bogorodica) — 38:1, 2 (bogorodica).

2. gospodъ (ohne Neumen)\* 1:8 Sch(lußformel) — 2:1, 7 Sch — 3:9 Sch — 4:3, 6 Sch — 5:5 Sch — 7:6 Sch — 8:7 Sch — 9:1, 6 Sch — 10:7 Sch — 11:1, 6 Sch — 12:7 Sch — 13:2, 4 Sch — 14:3, 11 Sch — 15:2, 6 Sch — 16:6 Sch — 17:1, 7 Sch — 18:2, 9, 11 Sch — 19:5 Sch — 20:1, 6 — 21:2, 8 Sch — 22:5, 9 Sch — 23:6 Sch — 24:1 — 25:5 Sch — 26:3, 8 Sch — 27:2, 4 Sch — 28:1, 4 Sch — 29:1, 8 Sch — 30:3, 10 Sch — 31:1, 4 Sch — 32:1, 7 Sch — 33:1, 6 Sch — 34:1, 7 Sch — 35:12, 17 Sch — 36:1, 8 Sch — 37:1, 8 Sch — 38:1.

4. otъcъ (ohne Neumen) 20:8.

5. (nebo) nebesъskyi 10:1 N(eume) — 15:6 N — 18:8 — 19:2 N — 24:5 — 32:4 — 34:2 N, 8 R — 35:5, 16 N — 36:2 N — 37:2 N.

6. (člověkъ) člověčъskyi (ohne Neumen) 8:5 — 17:3.

10. Isusъ (ohne Neumen)\* 11:6 — 30:2.

11. Xrъstъ (ohne Neumen)\* 3:9 Sch — 10:7 Sch — 14:11 Sch — 19:11 Sch — 20:6 Sch — 22:9 Sch — 26:7 Sch — 30:2, 10 Sch.

12. synъ (ohne Neumen) 30:2.

Es sind also aus der Liste der ältesten sakralen Schreibungen überhaupt nur 8 (1. 2. 4. 5. in Ableitung, 6. in Ableitung, 10. 11. 12) vorhanden. Die vier ausgeschriebenen (4. 5. 6. 12) tragen mit Ausnahme des häufigen nebesъskyi wenig Neumen, stehen jedoch mitten im Text. Von den vier sakralen Schreibungen (1. 2. 10. 11) sind alle neumenlos. Bezeichnenderweise stehen die meisten von ihnen, wie z. B. bogъ, in den Überschriften bzw. Rubriken oder kommen, par excellence gospodъ mit über 60 Belegen und isusъ xrъstъ, in den Schlußformeln der Lektionen vor. Sie bedurften entweder wegen der vorausgesetzten Vertrautheit des Priesters mit den Kadenzmelodien oder erst recht außerhalb der eigentlichen lectio solemnis keiner Neumierung. Die Abweichungen von dieser Norm (bogorodica und nebesъskyi ausgeschrieben in der Rubrik) spielen bei der Länge des Gesamttextes keine Rolle. Außerdem sind Inkonsequenzen in vergleichbaren Handschriften gang und gäbe. Sie gehen häufig zu Lasten von Überlieferungsschäden durch die Kopisten, was auch im Fall der KBI zu bedenken bleibt.

Das System der nomina sacra durch Hervorhebung in unseren Fragmenten ist somit völlig klar. Es beschränkt sich auf nichtneumierte, vorwiegend außerhalb der eigentlichen Lektionen; und innerhalb der Lektionen, ausschließlich auf die häufigsten. Zu bemerken bleibt schließlich, daß alle musikalischen Unklarheiten durch die sakrale Schreibung sorgfältig vermieden sind.

### 5. Zur formalen Struktur der KBI

Es ist bekannt, daß den 38 Texten der Kiever Fragmente strukturelle Merkmale anhaften, die man nicht als Prosa bezeichnen kann. Bisher ist aber weder festgestellt worden, wieviele Stücke als Dichtungen zu gelten haben, noch welche Kriterien zur Bestimmung der Verse maßgeblich sind. Alle Versuche in dieser Richtung wie die Sievers'sche Schallanalyse oder arithmetische Puzzlespiele mit den Silbenzahlen und

## Mitteilungen

sogenannte theologische Strophen sind Fehlinterpretationen und zeigen nur, daß man kein sicheres Fundament zu ihrer Beurteilung kennt.

Die Verse in den KBl stammen ohne Zweifel aus der ersten slavischen Dichterschule auf großmährischem Boden. Ihre Untersuchung setzt also die Kenntnis der aksl. Poesie des 9. und 10. Jh.s in anderen Handschriften (etwa Vita Constantini, Prager glagolitische Fragmente, Euchologium Sinaiticum) voraus. Die Dichtungen in diesen Texten folgen aber dem Prinzip der byzantinischen Kirchendichtung so genau, daß auch an die KBl dieser Maßstab angelegt werden muß. Daneben könnte aber auch die mittellateinische Poesie auf manche Stücke eingewirkt haben. Die Einzelheiten, zu denen besonders die Gemeinsamkeiten und Überschneidungen beider Dichtungsarten gehören, sind noch nicht klar durchschaubar. Vorläufig steht nur fest, daß ein großer Teil der längeren Orationen, Präfationen, Secreta, Postcommuniones als Hymnen nach byzantinischer Tradition übersetzt sind. Auf den seltenen Vorgang der Umdichtung lateinischer Lektionsgebete nach den Regeln griechischer Kirchenpoesie in slavische Gesangstexte sei hier nur in Parenthese hingewiesen. Diese erschöpfen nahezu alle Möglichkeiten der byzantinischen Kirchenpoesie, ihre Spannweite in versologischer Hinsicht ist sehr beachtlich, sie spricht für die große Routine der slavischen Nachdichter. Bei kurzen Stücken ist jedoch schwer zu ermitteln, ob es sich um Verse handelt, weil ihre Struktur zu wenig ausgeprägt ist. Fraglich bleibt ferner, ob alle 38 Texte von ein und demselben slavischen Meloden stammen. Die Argumente dafür und dagegen heben sich gegenseitig fast auf. Eine Analyse der Lektionen nach ihren Arten (Orationen, Präfationen...) scheint für mehrere Nachdichter zu sprechen, doch sind die Unterschiede in der Übersetzungstechnik zu gering für objektiv überzeugende Feststellungen. Am ehesten läßt sich an eine Schularbeit mit vereinbarter Direktive unter Leitung eines Redaktors denken.

Zu den Schwierigkeiten, die sich aus der Struktur der Stücke ergeben, kommen noch die traditionsbedingten der Handschrift. Wir meinen die Abschreibfehler, die versehentlichen oder eigenwilligen Änderungen des originären Silbenschemas durch Kopisten. Solche Korruptelen treffen die gesamte akzentuierende Poesie hart. Die KBl bilden da, verglichen mit den analogen Verhältnissen in aksl. Handschriften, keine Ausnahme. Jegliche sakrosankte Behandlung des überlieferten Wortlautes zeugt nur von unkritischer Pietät. Gerade Dichtungen offenbaren Textschäden besser als Prosa. Solche werden bei der Gesamtuntersuchung der Stücke noch zur Sprache kommen. Vorläufig sei nur gesagt, daß auf Grund der angedeuteten Schwierigkeiten noch einige Zeit vergehen wird, bis eine vollständige Analyse der KBl als Denkmal der aksl. Kirchenpoesie vorliegt. So sei zur Information über den Gesamtbestand an Dichtungen der folgende Überblick gegeben, wie er sich nach meinen Untersuchungen darstellt. Dabei wird auf jede Auseinandersetzung mit der bisher erschienenen Literatur über die Verse verzichtet.

Nr. 1 (Bože iže ny). Vielleicht syllabisch<sup>40</sup>).

Nr. 2 (Rovanię gospodi). Unklar.

Nr. 3 (Їstenago Klimenta). Typische Übergangverse von der Gleichzeitigkeit zur Ungleichzeitigkeit mit paroxytonischem Zeilenschluß als einzigem konstanten Merkmal. Für  $\acute{x}$  x sprechen auch die Neumen<sup>41</sup>) und die Reime auf -nikъ. Silbenschema ganz unregelmäßig.

Nr. 4 (Tělese svjetago). Unklar.

Nr. 5 (Podazъ namъ). Akzentuierende Dichtung in zwei Strophemen mit verworfenem Silbenschema (9 + 7 + 10, 7 + 8 st. 9 + 10) und alternierendem (?) Zeilenschluß. Wie aus anderen aksl. Dichtungen ersichtlich, handelt es sich bei diesen Modellen um ganz typische Kriterien der großmährischen Schule.

<sup>40</sup>) Zur Terminologie hier und nachstehend *Welt der Slaven* 13 (1968), S. 424 ff.

<sup>41</sup>) Siehe C. Mohlberg, *Il messale glagolitico di Kiew*. Roma 1928, S. 311.

## Mitteilungen

Nr. 6 (Na služby ljudii tvoixъ). Akzentuierend, vermutlich in drei distichischen Verspaaren (9  $\acute{x}$  x + 7  $\acute{x}$ ) mit alternierendem Zeilenschluß. Abweichung des slavischen Wortlautes vom Original auffallend groß. Die Textlücke erschwert eine genauere Beurteilung.

Nr. 7 (Съмѣрно тјѣ молимъ). Akzentuierend mit Paroxytonese, manieristischem Silbenschema (14 + 10 + 6 + 10 + 14?) und syntaktischem Parallelismus in den drei letzten Zeilen.

Nr. 8 (Богъ іже tvarъ svojo). Akzentuierend, in sehr regelmäßigen Langversen, verteilt auf zwei Stropheme. Im ersten 15 (8 + 7) + 15 (8 + 7) + 11 (7 + 4), im zweiten 15 (7 + 8) + 11 (7 + 4) Silben. Mit proparoxytonischem Zeilenschluß.

Nr. 9 (Blizъ našъ bōdi). Unklar.

Nr. 10 (Nebesъskyję tvoję sily). Versart schwer zu bestimmen, Kriterien sowohl für syllabische als auch freie Hymne gegeben, Zeilenschluß unregelmäßig.

Nr. 11 (Prosimъ tјѣ gospodi). Unklar.

Nr. 12 (Prosimъ tјѣ vъsemogy). Unklar.

Nr. 13 (Sy prinosъ). Unklar.

Nr. 14 (Da sję tebe). Wohl isosyllabisch (10); die Abweichungen (8—11) entweder bedingt durch die laxe Auffassung der Isosyllabilität oder durch Überlieferungsschäden des Textes. Z. 1 unvollständig, in Z. 4 wäre našъ st. ny zu erwägen, Z. 11 kъ überflüssig.

Nr. 15 (Svjęti tvoi vъsqdъ). Falls die Betonung ljubъvī stimmt, Verse mit rhythmischer Schlußformel vom Typ B/K<sub>1</sub>. Vgl. dazu auch die Kola.

Nr. 16 (Prosimъ tјѣ vъsemogy bože). Unklar.

Nr. 17 (Priimi gospodi). Möglicherweise syllabisch.

Nr. 18 s. w. u.

Nr. 19 (Dazъ namъ). Akzentuierende Verse mit alternierenden ( $\acute{x}$  x || x  $\acute{x}$ ) Schlüssen, doch ungleicher Silbenzahl. Wie Nr. 3 zu beurteilen.

Nr. 20 (Cēsarъstvę našemъ gospodi). Isosyllabisch (10) wie Nr. 14, doch viel regelmäßiger. Nur Z. 3 gegen die Norm. In Z. 5 wohl roganъskyimъ zu lesen. Die Schlußformel gehört nicht mehr zum eigentlichen Text. Im Hinblick auf die Abweichungen von der Vorlage darf die Oratio als Originaldichtung bezeichnet werden. Vgl. dazu Nr. 6.

Nr. 21 (Tvoë cirкъnaë tvrъdъ). Unklar.

Nr. 22 (Da ěkyže sqtъ). Unklar.

Nr. 23 (Tvoë svjętaë). Unklar.

Nr. 24 (Prosimъ tјѣ gospodi). Akzentuierende Verse mit alternierenden Zeilenschlüssen ( $\acute{x}$  x x ||  $\acute{x}$  x) und ungleichem Silbenschema, also wie Nr. 3 einzustufen.

Nr. 25 s. w. u.

Nr. 26 (Zъloba našę). Akzentuierende Dichtung mit durchgehender Paroxytonese im Zeilenschluß und unregelmäßiger Silbenzahl in den ungleichen Langversen. Entspricht wiederum Nr. 3.

Nr. 27 (Vъsqdъnaë molitva našę). Unklar.

Nr. 28 (Ty gospodi oтъmi ny). Vielleicht mit rhythmischer Schlußformel.

Nr. 29 (Prineseny tebę gospodi). Unklar.

Nr. 30 (Molimъ sję). Akzentuierende Verse in drei ungleichen Strophemen mit vorwiegend proparoxytonischen Zeilenschlüssen, jedoch ohne regelmäßiges Silbenschema in den alternierenden Kurz- und Langversen, Präfation wie Nr. 3.

Nr. 31 (Vъsqda tvoego gospodi). Unklar.

Nr. 32 (Močenikъ tvoixъ). Akzentuierend, drei distichische Verspaare aus alternierenden Lang- und Kurzzeilen (15 + 7, 13 + 9, 15 + 7: gospodъmъ našimъ) mit ungleichen Binnenschlüssen, wohl als ungleichzeitige Hymne zu beurteilen.

Nr. 33 (Prinosъ gospodi). Unklar.

Nr. 34 (Očisti ny gospodi). Akzentuierend, zwei distichische Langverspaare von

## Mitteilungen

11 (7 + 4, 6 + 5)  $\acute{x}$  und 15 (8 + 7)  $\acute{x}$  x x Silben mit alternierenden Schlüssen, rhythmische Struktur auffallend regelmäßig.

Nr. 35 (Bogъ iže ny molitvy). Unklar.

Nr. 36 s. w. u.

Nr. 37 (Prosimъ tje gospodi). Akzentuierend, vielleicht in zwei spiegelverkehrten Strophemen (15 + 10 + 12?, 12 + 10 + 15) und alternierenden Zeilenschlüssen, doch mit Textkorruptelen.

Nr. 38 (Sъtvori ny gospodi). Unklar.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß in manchen Fällen (s. Nr. 3) die Neumierung gewisse Rückschlüsse auf den Zeilenschluß der Verse und damit auf die Betonung der betreffenden Wörter erlaubt. Das gilt besonders, wie auch in anderen neumierten Texten, für die Virga. Natürlich muß man sich zuerst versichern, ob die Neume bei Wiederholungen desselben Wortes ihren Platz beibehält. Das trifft in den KBl infolge der weitgehenden Formelhaftigkeit der Lektionen des öftern zu. So können die Fragmente wahrscheinlich einiges zur Entzifferung des Rätsels der aksl. Betonung beitragen. Das gilt für alle Dichtungen mit sehr regelmäßigem Ikten- bzw. Akzent-schema, doch ist in jedem Fall Vorsicht geboten.

### 6. KBl Nr. 18

Die Meinung R. Jakobsons, daß die Präfation in der dritten Messe für alle Tage des Jahres als Dichtung aus zwei vierzeiligen Strophen nach dem syllabischen Schema (2.11 + 7 + 11) + (14 + 7 + 2.14) bestehe<sup>42)</sup>, ist unhaltbar. Die Verse, von einem hervorragenden slavischen Nachdichter stammend, zeigen vielmehr folgende Struktur.

Ty esi životъ našъ góspodi	11 (st. 13, 8 + 3)	$\acute{x}$ x x
otъ nebytiě bo vъ býtie	11 (6 + 5)	$\acute{x}$ x x
sъtvorilъ ny esí.	7	$\acute{x}$
I otъradъšje vъskrěsí paky.	11 (6 + 5)	$\acute{x}$ x x
da namъ ne dostoitъ tebě sъgrěšati:	14 (st. 13, 8 + 6)	$\acute{x}$ x x
tvoě že sŏtъ vъsě.	7	$\acute{x}$
Nebesъskaě i zemlъskaě góspodi.	13 (5 + 8)	$\acute{x}$ x x
da ty samъ otъ grěxъ nášixъ	11 (4 + 7)	$\acute{x}$ x x
[gospodi] izbavi ný:	7	$\acute{x}$

Das ergibt drei regelmäßige Strophen von je zwei proparoxytonischen Langversen und einem oxytonischen Kurzvers mit klarem Silbenschema. Vor allem kann nicht an dem akzentuierenden Charakter der Verse gezweifelt werden. Die Abweichungen von der idealen Norm sind im Vergleich zu anderen Dichtungen aus aksl. Zeit außerordentlich geringfügig und gehen wohl auf die uns überlieferte Textform zurück. So fehlen Z. 1 zur vollen Symmetrie der Strophenanordnung zwei Silben, auch belegt durch den B(innenschluß) 8+5 st. 3; die Proparoxytonese Z. 4 ist lediglich durch die etwas unsichere Betonung gegeben; die überzählige Silbe Z. 5 hat nichts zu besagen, zu ihrem B vgl. Z. 1 und 7; jener in Z. 8, abweichend von den anderen Elfsilbern, braucht nicht originär zu sein; die Ergänzung Z. 9 dürfte im Hinblick auf die Schlußformel per Christum: xръstemъ als Verschreibung berechtigt sein.

Störender als solche Einzelheiten wirkt die Tatsache, daß unser Strophenmodell nur für den Fall stimmt, wenn in der aksl. Kirchendichtung auch tieftönige Wörter

<sup>42)</sup> Tajnaja služba Konstantina Filosofa i dal'nejšee razvitie staroslavjanskoj poézii [Die Liturgie Konstantins des Philosophen und die weitere Entwicklung der altslavischen Poesie]: *Zbornik radova Vizantološkog instituta* 8/I (Beograd 1963), S. 162 f.

als Iktenträger zu belegen sind. In Z. 3, 6, 9 trifft dies entgegen der byzantinischen Tradition und Norm zu. Durch die Lesung *ný esi, sŏtъ vьsě, izbávi ny* wäre zwar *ǫ x x* für die ganze Präfation gesichert, doch fiel nur im letzten Beispiel der Akzent auf ein hochtoniges Wort, während *sŏtъ* als Lizenz zu bewerten bliebe. Vielleicht ist aber durchgehend *ǫ x x* nach musikalischen Gesichtspunkten zu lesen. Diese Notiz soll hauptsächlich die Aufmerksamkeit auf ähnliche Beispiele lenken, um die vorgeschlagene Lesung zu bestätigen oder zu widerlegen. Vgl. *rádi* in Nr. 36 w. u.

Zur allgemeinen Beurteilung der Verse bleibt auf die Bemerkungen ihres Entdeckers hinzuweisen<sup>43</sup>). Es ist nicht ausgeschlossen, daß derart ausgefeilte Zeilen tatsächlich von *Konstantin-Kyrill* stammen, doch bleiben solche Vermutungen solange Hypothese, ehe es nicht gelingt, einige seiner Originaldichtungen von den Übersetzungen aus späterer Zeit zu befreien.

### 7. KBI Nr. 25

Ein Vergleich zwischen Vorlage und Nachdichtungen des Textes *Super oblata(m)* führt zu instruktiven Ergebnissen bezüglich der Übersetzungstechnik.

Ěkyže dary imamъ.	In tuo conspectu domine quáesumus
prědъ tobojŏ sŏtъ.	talia nostra sint múnera:
i prosimъ tje priimi je.	quae et placere te váleant,
da i ny vьzmožemъ	et nos tibi placere perficiant . . .
vъ vьzljublenii tvoemъ:	

Beide Texte sind Dichtungen. Die Summe ihrer Silben (lateinisch 41, slavisch 40) stimmt überein. Sie zeigen ferner — mit 12 *ǫ x x* + 9 *ǫ x x* + 9 *ǫ x x* + 11 st. 12 *ǫ x x* (lateinisch), 8 st. 9 *ǫ x x* + 7 *ǫ x x* + 9 *ǫ x x* + 7 *ǫ x x* + 9 *ǫ x x* (slavisch) — die Struktur akzentuierender Verse mit einheitlichen bzw. regelmäßigen Zeilenschlüssen und Silbengruppierungen. Die Vorlage gleicht mit dem syllabischen Rahmenmodell, der Proparoxytonese und der mit einer kleinen Unregelmäßigkeit in der letzten Zeile vollkommenen Iktenfolge

```

x ǫ x x ǫ x ǫ x x ǫ x x
      ǫ x x ǫ x x ǫ x x
      ǫ x x ǫ x x ǫ x x
x ǫ   ǫ x x ǫ x x ǫ x x

```

einer byzantinischen Hymne in derart auffallender Weise, daß es dem Nachdichter unmöglich entgehen konnte. So hat er sie ebenfalls in Versen wiedergegeben, die jedoch nach den formalästhetischen Begriffen ihrer Entstehungszeit nicht ganz an die Vorlage herankommen, wie aus Zeilenzahl und Iktenschema erhellt. Wenn man jedoch andererseits das allgemein hohe Niveau der Nachdichtungen in den KBI berücksichtigt, müssen für die mangelhafte Regelmäßigkeit dieser und ähnlicher Verse andere Gründe maßgeblich gewesen sein als das technische Können des slavischen Meloden. In erster Linie bleibt an musikalische Erfordernisse zu denken, nämlich bekannte Melodien mit den slavischen Texten in Einklang zu bringen. Dieses Vorgehen, in der modernen Musik als „Arrangieren“ bekannt, hatte letzten Endes wohl seine diplomatischen Hintergründe. Nicht nur die des Slavischen unkundige bairische Geistlichkeit, sondern auch die lateinisch herangebildeten Christen Großmährens mußten die vertrauten Weisen der Lektionen wiedererkennen, denen sich der neue Wortlaut untergeordnet hatte.

<sup>43</sup>) Ebenda, S. 162.

## Mitteilungen

### 8. KBI Nr. 36

Der Text dieser Sekret beweist, daß die Handschrift der Fragmente durchaus nicht frei von Überlieferungsschäden ist, die sich störend auf den Vers der betroffenen Stücke auswirken. Das folgende, eine sehr kunstvolle akzentuierende Dichtung, zeigt dies besonders deutlich. Seine ursprüngliche Gestalt kommt erst nach einigen Konjekturen zum Vorschein, allerdings auch nur in groben Umrissen, wenn man die Ergänzungen nicht zu weit treiben will.

Darъ съ prineseny tebě góspodi	12 (7 + 5)	́ x x
vъsěxъ svjętyxъ nebesъskyxъ silъ rádi:	15 (6 + 9)	́ x
i vъsěxъ svjętyxъ. tvoixъ rádi	12 (7 + 5)	́ x
i [vъsěxъ] pravъdъnyxъ [tvoixъ] rádi:	15 (9 + 5 st. 6)	́ x
bođi tebě vъ xvalo: a namъ . . .	12 (7 + 3 st. 5)	́ x
molitvami ixъ dostoinoe oтъpláti:	15 (6 + 9)	́ x

Das ergibt drei distichische Verspaare aus alternierenden Langzeilen mit den üblichen Binnenschlüssen in Paroxytonese. In Z. 1 proparoxytonischer Schluß, in getreulicher Pflege der byzantinischen Tradition, die gern den ersten Vers abweichend vom ganzen Schema schließt. Die Ergänzungen Z. 4 erscheinen nicht nur silbenmäßig, sondern auch stilistisch berechtigt. Die Textkonstanten sind übrigens zahlreich, ein Kopist hat einfach gekürzt. In der vorletzten Zeile sind zwei Silben (paky?) zu wenig. Durcheinandergeraten beim Abschreiben sind auch die Kola, sie verraten aber noch ihre ursprüngliche Funktion, nämlich die Punkte zur Kennzeichnung des Binnenschlusses (Z. 3), während der Doppelpunkt das Ende der Distichie (Z. 2, 4, 6) markiert. In Z. 5 kommen beide Zeichen vertauscht vor, ansonsten fehlen die Punkte. Im Gesamt der aksl. Poesie eignet diese Art der doppelten Kolazeichen, vor allem was die Markierung der Binnenschlüsse betrifft, nur den ältesten Gesangstexten. Sie kommt auch in den Prager glagolitischen Fragmenten vor.

### 9. Nachtrag zur Bibliographie der Freisinger Denkmäler

Eine vollständige Bibliographie der Literatur über die FD ist schon deshalb wichtig, weil ein neuer Forschungsbericht dringend notwendig erscheint. Der Versuch von J. Stanislav<sup>44)</sup> liegt fast 40 Jahre zurück, entspricht also längst nicht mehr dem Stand unserer gegenwärtigen Kenntnisse, denn in der Zwischenzeit sind über hundert neue Beiträge erschienen. Mehrere von ihnen beschäftigen sich ausführlich mit Stück II (Esce bi ded nas), dessen Herkunft und Struktur sehr in den Mittelpunkt der Studien gerückt ist; auch die Beurteilung der supralinearen Zeichen (Akzente) hat eine neue Richtung erhalten. Aus diesem Grund ist die von M. Kranjec zusammengestellte Bibliographie über die Texte<sup>45)</sup> sehr zu begrüßen. Verständlicherweise enthält sie einige Lücken, die im folgenden nachgetragen werden. Es handelt sich vor allem um versteckte Beiträge, Artikel in Nachschlagewerken und Rezensionen größerer Arbeiten. Alle Titel sind mir de visu bekannt. Es fehlt einiges aus dem angelsächsischen Sprachbereich.

1806

Docen, Joseph, Nachrichten von einigen alten Handschriften der ehemaligen Freisinger Stiftsbibliothek. In: Beiträge zur Geschichte und Literatur, vorzüglich aus den Schätzen der pfalzbairischen Zentralbibliothek zu München, hsg. von J. Chr. Freiherr von Aretin 7 (München 1806), S. 225—259.

<sup>44)</sup> *Byzantinoslavica* 4 (1932), S. 303—334.

<sup>45)</sup> Freisinger Denkmäler. Brižinski spomeniki. Monumenta Frisingensia. Literatur — Geschichte — Sprache — Stilart — Texte — Bibliographie. München 1968, S. 264—281 (Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen II).

## Mitteilungen

1807

[Docen, Joseph.] Anzeige einiger Denkmäler der slavischen Sprache aus dem X. Jahrhundert. Neuer literarischer Anzeiger (München) 1807, Nr. 12, Sp. 190 f.<sup>46)</sup>.

1836

Kopitar, Bartholomäus, Glagolita Clozianus. Vindobonae 1836. Rezensionen: J. Grimm: *GGA* 1836, S. 321—338; M. Haupt: *Jahrbücher der Literatur* 76 (Wien 1836), S. 103—133; J. A. Schmeller: *Gelehrte Anzeigen der Akademie der Wissenschaften zu München* 1837, Nr. 140, S. 101 ff.; Nr. 141, S. 103 ff.; Nr. 142, S. 105 bis 112.

1839

Die deutschen Abschwörungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln vom achten bis zum zwölften Jahrhundert. Hsg. von H. F. Maßmann. Quedlinburg und Leipzig 1839, S. 4 (Bibliothek der gesamten deutschen Nationalliteratur VII).

1854

Slovenska slovnica [Slovenische Grammatik]... Spisal Anton Janežič. Celovec 1854, S. 120, 160—168. Ähnlich in den sieben weiteren verbesserten und vermehrten Auflagen bis 1900<sup>47)</sup>.

1855

O vremeni proisxoždenija slavjanskix pišmen [Über die Entstehungszeit der slavischen Buchstaben] O. Bodjanskogo. Moskva 1855, S. 247—260. Zusammenstellung der Rezensionen in: Bibliografičeskij ukazatel' literatury po russkomu jazyku s 1825 po 1880 g. [Bibliographischer Anzeiger der Literatur über die russische Sprache 1825—1880] III. Moskva 1955, S. 40.

1863

Hattala, Martin, Frinsinské památky [Die Freisinger Denkmäler]. Slovník naučný. Redaktor F. L. Rieger, Bd. III (Praga 1863), S. 251 f.

1864

Klun, V. F., Die slovenische Literatur. Eine literarische Skizze. Österreichische Revue 1864, III, S. 76—100; V, S. 52—66.

1865

Obzor istorii slavjanskix literatur [Überblick über die Geschichte der slavischen Literaturen], A. N. Pypina i V. D. Spasoviča. SPbg 1865, S. 134.

1866

Sreznevskij, Izmail Ivanovič, Svedenija i zametki o maloizvestnyx i neizvestnyx pamjatnikax XXI: Odná iz frejzinskix statej i poučenie Klimenta [Mitteilungen und Bemerkungen über wenig bekannte und nicht bekannte Denkmäler XXI: Einer der Freisinger Aufsätze und die Belehrung des Kliment]: *Zapiski Akademii Nauk* 9 (1866) II, S. 58 ff.

1883

Miklosich, Franz, Geschichte der Lautbezeichnung im Bulgarischen. Wien 1883, S. 97—142 (Denkschriften XXXIV).

1888

Globočnik, V. A., Die slovenischen Fragmente: *Politik* (Prag) 25. II. 1888.

1895

Patera, Josef, Frinsinské památky [Die Freisinger Denkmäler]. Ottův slovník naučný IX, S. 717 f.

<sup>46)</sup> Zur Verfasserfrage s. im vorangehenden Titel.

<sup>47)</sup> Vgl. die Angaben bei D. Simonič, Slovenska bibliografija [Slovenische Bibliographie], I, Ljubljana 1903, S. 178 f.

## Mitteilungen

Vondrák, Václav, Frisinké památky. Praha 1895. Rezensionen: N. K. Grunskij: *Izvestija Otdelenija ruskogo jazyka i slovesnosti* 3 (1898), S. 267—278; F. Pastrnek: *Listy filologické* 24 (1897), S. 46 ff.

1897

Jagić, Vatroslav, Neue Briefe von Dobrovský, Kopitar und anderen Süd- und Westslaven. Berlin—SPbg 1897, passim.

1902

Polovinkin, I., Freisingenskie otryvki [Die Freisinger Fragmente]. Ėnciklopedija Brokgauz-Efron XXXVI, S. 719.

1910

Jagić, Vatroslav, Istorija slavjanskoj filologii [Geschichte der slavischen Philologie]. SPbg 1910, S. 185—214 (Ėnciklopedija slavjanskoj filologii I).

1925

Kos, Milko, Abraham, škof v Freisingu [Abraham, Bischof von Freising]. Slovenski biografski leksikon I, S. 1.

Die altslawischen Verstexte von Kiew und Freising. Hsg. von E. Sievers. Leipzig 1925. Rezensionen: K. H. Meyer: *Indogermanische Forschungen* 46 (1928), S. 106 bis 111.

1929

Ohijenko, I., Pam'jatky staro-slov'janskoï movy X—XI vikiv [Die Denkmäler der altslavischen Sprache des X.—XI. Jh.s]. Varšava 1929, S. 71—74, 306—309 (mit Bibliographie) (Istorija cerkovnoslov'janskoï movy IV).

1930

Frisinské zlomky [Die Freisinger Bruchstücke]. Český slovník bohovědný IV (Praha 1930), S. 321.

1932

Wijk, Nikolaas van, Geschichte der altkirchenslavischen Sprache. Berlin—Leipzig 1932, S. 4 f., 7.

1934

Il'inskij, G. A., Opyt sistematičeskoj kirillo-mefodievskoj bibliografii [Versuch einer systematischen kyrillo-methodianischen Bibliographie]. Sofija 1934, S. 198 f.

1938

Vasmer, Max, Kopitars Briefwechsel mit Jakob Grimm. Berlin 1938, passim.

1939

Vasmer, Max, Bausteine zur Geschichte der deutsch-slavischen Beziehungen I. Berlin 1939, passim.

1942

Popruženko, M.—St. Romanski, Kirilometodievaska bibliografija za 1934—1940 god. [Kyrillo-methodianische Bibliographie 1934—1940]. Sofija 1942, S. 115.

Slodnjak, Anton, Brižinski spomenici [Die Freisinger Denkmäler]. Hrvatska enciklopedija III, S. 393 f.

1943

Isačenko, Alexander, Jazyk a pôvod Frizinských pamiatok [Sprache und Herkunft der FD]. Bratislava 1943. Zusammenstellung der Rezensionen bei V. Blánár, Bibliografija jazykovedy na Slovensku v rokoch 1939—1947 [Bibliographie der Sprachwissenschaft in der Slowakei 1939—1947]. Bratislava 1950, S. 30 f. Dazu noch D. Tschizewskij: *Südost-Forschungen* 12 (1953), S. 377 f.

1949

Ziegler, Adolf Wilhelm, Das Verhalten der kirchlichen Oberhirten in der slawischen Völkerwanderung des 6. und 7. Jahrhunderts, mit einem Anhang: Die Frei-

## Mitteilungen

singer Denkmäler und andere literarische Denkwürdigkeiten Freising. In: *Episcopus*, Festschrift für Kardinal Michael von Faulhaber. Regensburg 1949, S. 110 bis 131. Rezension: A. Ammann: *Orientalia Christiana Periodica* 15 (1949), S. 457 f.

1955

Bischoff, Bernhard, Die Freisinger Dombibliothek: *Bayerland* 57 (1955), S. 387 bis 392.

1959

The Conversation of the Slovenes and the German-Slavic Ethnic Bondary in the Eastern Alps, by A. L. Kuhar. New York—Washington (League of C.S.A.) 1959 (Studia Slovenica II).

1960

Bayerns Kirche im Mittelalter. Handschriften und Urkunden. Ausstellung veranstaltet von den Bayerischen Staatlichen Bibliotheken in Verbindung mit den Staatlichen Archiven Bayerns Juni—Oktober 1960. München 1960. Darin: I. Freising—Augsburg: 13. Adhortatio ad plebem christianam (Clm 6244), 16. Freisinger Canonessammlung (Clm 6243), 21. Sakramentar des Bischofs Abraham von Freising (Clm 6421), 22. FD (Clm 6426). II. Regensburg—Passau—Salzburg: 84. Leges Baiuvariorum (Ingolstädter Hs.), 94. Collectio canonum Dionysio-Hadriana (Clm 14008).

1963

Spravočnik-ukazatel' pečatnyx opisaniy slavjano-russkix rukopisej [Anzeiger der gedruckten Beschreibungen russisch-kirchenslavischer Handschriften]. Sostavili N. F. Bel'čikov, Ju. K. Begunov, N. P. Roždestvenskij. Moskva—Leningrad 1963, S. 260—268.

Wattenbach—Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, IV. Heft: Die Karolinger vom Vertrag von Verden bis zum Herrschaftsantritt der Herrscher aus dem Sächsischen Hause. Italien und das Papsttum. Bearbeitet von H. Löwe. Weimar 1963, S. 479.

1965

Fukáč, Jiří, Über den musikalischen Charakter der Epoche von Großmähren. In: *Magna Moravia*. Praha 1965, S. 417—434.

1968

Alle Aufsätze und Beiträge in dem Anm. 45 zitierten Sammelband.

1970

Cimelia Monacensia. Wertvolle Handschriften und frühe Drucke aus der Bayerischen Staatsbibliothek München. [Zusammengestellt und hsg. von Fridolin Dreßler.] Wiesbaden 1970, S. 21, 55.

## 10. Frisingensia II

Die Entstehung und Herkunft der Adhortatio ad poenitentiam, wie das mittlere Stück der Freisinger Denkmäler oft genannt wird, ist seit langem umstritten. Ihre Forschungsgeschichte soll bei anderer Gelegenheit vorgetragen werden. So mag für den hier beabsichtigten Hinweis auf eine bisher übersehene Eigentümlichkeit des Textes die Bemerkung genügen, daß insbesondere zwei Hypothesen gegeneinander stehen. Die eine bringt die Adhortatio in engen Zusammenhang mit der ersten aksl. Literatur des 9. Jh.s; ihre Verfechter (I. Sreznevskij, Jagić, Vondrák, Nahtigal, Grivec u. a.) stützen sich einerseits auf Textparallelen in der Predigt auf einen Apostel oder Märtyrer von *Kliment Ohridski* und andererseits auf die häufige Betonung der Erbsünde und des Sündenfalls in der theologischen Gedankenwelt des Slavenlehrers *Konstantin-Kyryll*; leider sind diese Untersuchungen über versprechende Ansätze

## Mitteilungen

nicht hinausgekommen. Die zweite Hypothese ist wesentlich jüngeren Ursprungs; einige Laibacher Slavisten versuchen seit neuestem, mit leichten Verschiebungen der konkreten Sachverhalte „die Slovenität“ der Adhortatio nachzuweisen; manche von ihnen nehmen sie geradezu als das erste Werk der slovenischen Literatur in Anspruch.

Um die Frage nach der Herkunft dieser Adhortatio voranzutreiben, sind philologische Analysen des Textes nach mehreren Richtungen und neue Vergleichsmaterialien erforderlich. Diese zwei methodologischen Voraussetzungen, schon den Vertretern der älteren Hypothese vertraut, sind noch lange nicht erschöpft.

So wurde bisher die formale, rhythmische Struktur der Adhortatio außer acht gelassen. Eine aufmerksame Lektüre nach der Rückübersetzung ins Altkirchenslavische<sup>48)</sup> zeigt, daß sie geradezu vollendete Zwölfsilber (5/7, 7/5) in großer Anzahl enthält. Auch einige Elfsilber (5/6, 6/5) noch unklarer Herkunft sind vorhanden. Viele dieser Verse treten ohne alle oder mit kleinen Retouchen ganz deutlich hörbar auf. Zudem sind Abweichungen von der Norm (11—13 Silben) relativ selten. Schließlich lassen sich deutliche Spuren von Endreimen und Ansätze zur strophischen Gliederung feststellen.

I raky bratě poměněť sę  
da synove božy narečēť sę  
po tomu ostaněť mřzъkuxъ dělъ  
ježe sřť děla (nepřiběznina) . . .

Gospodъ našъ (Isusъ Kristusъ?)  
iže estъ baŷy tělesъ našixъ  
i sъrasitelъ dušъ našixъ  
ť ny poslēďneje balovanъje  
poslēď postavilъ i pokazalъ  
imъže sę namъ dostoitъ . . .

Schon diese flüchtigen Textproben zeigen, daß es sich keineswegs um Zufälle handeln kann.

Die verdienstvolle Ausgabe der Werke des *Kliment von Ochrid*<sup>49)</sup> ermöglicht es jetzt außerdem, alle Varianten zu den Textstellen der Adhortatio aus dessen Predigten und Enkomien beizubringen. Sie gehen über die seit Sreznevskij und Vondrák bekannten (s. o.) weit hinaus und stimmen in etwa untereinander überein. Nur sind die originären Verse weitgehend zerstört, weil *Kliment* seine Slova teils in rhythmischer, teils in gewöhnlicher Prosa abfaßte. Dennoch tragen sie mancherlei zur Charakteristik und Kritik der Adhortatio bei.

Deutliche Anklänge an diese Stellen finden sich auch im ersten Kapitel der Vita Methodii, das allgemein als Homilie des *Methodios* betrachtet wird. Schließlich gibt es noch in den Werken der aksl. Schriftsteller, vor allem bei *Johannes dem Exarchen*, mehrere Verse in Übereinstimmung mit dem Text des FD II. Sie müssen erst genauer untersucht werden. Siehe dazu die S. 485 dieser Zeitschrift.

Alle hier erwähnten Stellen, deren ausführliche Präsentation bei nächster Gelegenheit erfolgen wird, bestätigen eine Tatsache. Die Adhortatio geht auf eine aksl. Vorlage zurück. Sie stellt offenbar eine Bearbeitung für das pastorale bzw. missionarische Wirken unter den karantanischen Slaven des Frankenreiches dar. Zu diesem

<sup>48)</sup> Vgl. die Transkription des Textes von M. Weingart bei J. Stanislav, *Dejiny slovenského jazyka* [Geschichte der slowakischen Sprache], III, Bratislava 1957, S. 307—310.

<sup>49)</sup> Kliment Ochridski. *Sъbrani sъčinenija* [Gesammelte Werke]. Tom I. Obrabotili B. St. Angelov, K. M. Kuev, Chr. Kodov. Sofija 1970. Vgl. dazu diese Zeitschrift 30 (1971), S. 507 ff.

## Mitteilungen

Zweck wurde einiges interpolierend bzw. eliminierend am ursprünglichen Wortlaut der Vorlage geändert. Ob es zwischen dem aksl. Original und der aslov. Kompilation noch eine Zwischenstufe gegeben hat, wird möglicherweise erst später zu erschließen sein, doch bleibt die Frage für die Genese der Adhortatio wichtig. Vorderhand ist dem Text nur abzulesen, daß er neben der altkirchenslavisch-byzantinischen Sprachschicht und Geisteswelt unverkennbar eine althochdeutsch-westkirchliche enthält. Es sei nur auf das Nebeneinander von bratъě — synci; vrhni otec, sveti Krst — gospodъ bogъ; sotona — dъěvolъ und die Wendung „ispovedni bodete“ wie im St. Emmeramer Gebet, „dir wirst du ih pigihtig“ verwiesen. Außerdem scheint in dem Passus „Tako i nam se modliti tomuže vrhnemu otcu gospodi dostani . . .“ (60/61) eine Kompositionsnaht vorzuliegen. Die Schreibfehler des oder der bairischen Kopisten sind dagegen in diesem Zusammenhang von untergeordneter Bedeutung.

Was nun die aksl. Vorlage selbst betrifft, zeigt ein Vergleich der Zitatpartien untereinander, daß ihr die Adhortatio textlich und formal am nächsten steht. Mit ihrer Hilfe fällt eine allgemeine Charakteristik nicht schwer. Die Vorlage war ein theologisches Lehrgedicht über den Sündenfall Adams im Paradies, die Folgen der erblichen Sündhaftigkeit für den Christen und die Verführungskünste des Teufels, die Auswirkungen der bösen Taten bzw. Sünden vor dem Richterstuhl Gottes am Jüngsten Tag und die Gnadenmittel der Kirche (Beichte und Sühne) zur Vermeidung der ewigen Verdammnis. Dieses Lehrgedicht bestand aus Zwölfsilbern (wie z. B. auch die Vorrede zur Evangelienübersetzung und das Alphabetgedicht) oder aus Kombinationen von Zwölf- und Elfsilbern mit grammatischem Endreim (Homoioteleuton) an bestimmten Stellen und zwar sehr wahrscheinlich strophisch gegliedert. Sein archaischer Wortschatz mit dem nur noch in den Prager glagolitischen Fragmenten belegten izvolenikъ (I A 19) spricht ebenso für Großmähren als Entstehungsort wie modliti im Lautbestand. Aus ganz bestimmten Gründen darf angenommen werden, daß es von *Konstantin-Kyrill* gedichtet wurde. Darüber muß gleichfalls noch ausführlicher gehandelt werden.

Die einschlägigen Stellen aus *Kliment Ochridski* geben den Text der aksl. Vorlage hauptsächlich in Paraphrasen wieder und vermitteln von deren Umfang und Wortlaut ein weitaus unvollständigeres Bild. *Kliment* konnte die Dichtung seines Lehrers wohl auswendig und machte vor allem die Gedanken aus zwei oder drei Strophen so zu seinen eigenen, daß er sie stets mit neuen Varianten in seinen Predigten wiederholte.

Der Beleg aus der Vita Methodii zeigt nur, daß auch *Konstantins* Bruder dieses Lehrgedicht durchaus geläufig war. Es muß überhaupt eine gewichtige Rolle bei der ältesten Schülergeneration der Slavenlehrer gespielt haben.

### 11. Psalterion — Psaltikon

Der von der griechischen Kirche im Gottesdienst verwendete Psalter lag noch im 14. Jh. in zwei verschiedenen Redaktionen vor. Zum Rezitieren im kanonischen Stundengebet diente das Psalterion (Ps. 1—150, der unkanonische Ps. 151, die neun Cantica = 20 Kathismata), die während der Liturgie und des Offiziums gesungenen Verse waren dagegen im Psaltikon zusammengefaßt. Die Standardliteratur scheint dieses Buch nicht zu kennen<sup>50</sup>). Sein Inhalt besteht, zumindest in der klassischen Form des 11./12. Jh.s, aus den drei Arten der Prokimena, den Alleluiarien samt den beiden Stichologien zur Weihnacht und Epiphanie (Ps. 86, 92, 66), den Hypa-

<sup>50</sup>) Siehe etwa H. G. Beck, *Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich*. München 1959, S. 249; L. Mirković, *Pravoslavna liturgika ili nauka o bogoslužju Pravoslavne Istočne Crkve* [Orthodoxe Liturgie oder Lehre vom Gottesdienst der Orthodoxen Östlichen Kirche]. Beograd 1965, S. 138 ff., 212 ff.

koi der Oktoechos (Katabasien) sowie des Kirchenjahres und schließlich Kontakien in zyklischer Anordnung nach den acht Kirchentönen. Man sieht, daß sich Psalterion und Psaltikon ähnlich zueinander verhalten wie Evangelium und Evangelistar bzw. Apostolos und Praxapostol, auch was die sekundären Zusätze betrifft. In allen Perikopenbüchern finden sich bekanntlich im Laufe der Zeit, nach praktischen Gesichtspunkten hinzugekommene Troparien aller Art. Im Psaltikon gehen diese Überschreitungen des ursprünglichen Textumfanges besonders weit, die nicht aus Psalmenversen bestehenden Gesänge wie Kontakien und Hypakoi herrschen umfangmäßig sogar vor. Das kommt daher, weil dieses Buch für den Psalter, den Solisten des byzantinischen Gottesdienstes, bestimmt war. Es enthält also in endgültiger Fassung dessen Repertoire — und das in zwei heterogenen Schichten; die ursprüngliche (Gesänge aus Psalmenversen) wurde nach dem Kriterium der Rollenverteilung der am *spectaculum sacrum* beteiligten Personen allmählich erweitert.

Aus dem ganzen Charakter des Psaltikons erhellt, daß sein Inhalt durchweg aus Hymnen nach byzantinischem Begriff besteht. Ihr charakteristisches Merkmal, die Verschmelzung von Poesie und Musik zu einer künstlerischen Einheit, ist leicht festzustellen. Die musikalische Komponente tritt natürlich deutlicher hervor; so haben die Melodien längst Beachtung gefunden. Um die textliche Komponente, in Versen der byzantinischen Kirchendichtung abgefaßt, ist es schlechter bestellt.

Über das Psaltikon informiert jetzt ganz ausgezeichnet eine Arbeit aus jüngster Zeit<sup>51)</sup>. Der Verfasser führt über zwei Dutzend Handschriften von der 2. Hälfte des 12. Jh.s bis zum 14. Jh. an<sup>52)</sup>. Sie unterscheiden sich nur wenig voneinander.

In der slavischen Kirche scheint es das Psaltikon dennoch nicht gegeben zu haben. Auch wenn man die bedauerliche Vernachlässigung der Handschriften gottesdienstlichen Inhalts in der Wissenschaft bis auf unsere Zeit berücksichtigt<sup>53)</sup>, müßten doch wenigstens Spuren zu finden sein. Doch weder in den Beschreibungen noch in den Veröffentlichungen ksl. Quellen stößt man auf einen Kodex ähnlichen Inhalts. Selbst die Reform des *Euthymios von Bulgarien* (14. Jh.) könnte nicht alle Psaltika beseitigt haben. Vielmehr hat wohl schon frühzeitig eine Verteilung des Psaltikoninhaltes auf verschiedene Gesangsbücher stattgefunden. Nach welchem System oder in welcher Chronologie dies erfolgte, ist vorderhand noch nicht erkennbar. Bei der Spärlichkeit alter Texte bleibt es überhaupt fraglich, ob man diesen ganzen liturgiegeschichtlichen Prozeß mit einiger Klarheit zu rekonstruieren vermag. Im folgenden soll wenigstens das älteste slavische Psalterion nach diesem Gesichtspunkt etwas näher betrachtet werden.

Das aksl. Psalterium Sinaiticum ist unvollständig erhalten. Die Handschrift bricht zwar Ps. 137, 8 ab, kennzeichnet aber die Kathismata<sup>54)</sup>. So scheint es also im Offizium verwendet oder von einem Redaktor dafür eingerichtet worden zu sein. Wahrscheinlich hat es auch die Cantica enthalten wie alle ksl. Psalterien. Vielleicht darf man sogar einen Schritt weitergehen. Wer nämlich die Psalmen des Kodex auf ihre formale Struktur untersucht, macht eine überraschende Entdeckung. Die als Gesangstexte verwendeten Verse und Versikel wie Alleluiarien, Prokimenoi, Stichologien (Psaltikon) und Anabathmoi, Antiphonen (Oktoich) sind so gut wie ausschließlich als Dichtungen in Versen der byzantinischen Kirchenpoesie abgefaßt. Diese Tatsache vermittelt ein ganz neues Bild von der Beschaffenheit des PS. So zeigt sich auch in mehreren Psalmen, die genauer untersucht wurden, daß Poesie und Prosa entweder

<sup>51)</sup> Chr. Thodberg, *Der byzantinische Alleluiarienzklus*. Copenhagen 1966 (Monumenta Musicae Byzantinae, Subsidia VII).

<sup>52)</sup> Ebenda, S. 20 ff.

<sup>53)</sup> Vgl. die Bemerkungen von V. Kiparsky, *Russische historische Grammatik*, I, Heidelberg 1963, S. 27 f.

<sup>54)</sup> Siehe S. Severjanov, *Psalterium Sinaiticum*. Petrograd 1922, S. 371; s. v. *sedilbna* (καθίσμα).

streng abgegrenzt nebeneinanderstehen oder ganz unvermittelt ineinander übergehen. Das macht formal einen recht kaleidoskopartigen Eindruck. In einzelnen Fällen verhält es sich so, daß nicht nur die Gesangstexte Dichtungen sind, sondern auch Rezitationsverse diese Struktur aufweisen. Dazwischen stehen wieder Psalmenverse, über deren Form man sich kein Urteil bilden kann; sie haben entweder durch Traditionsschäden gelitten oder sind von Haus aus formal indifferent übersetzt worden. Wie man angesichts dieser Verhältnisse im PS von einem Psalmvers als Versgattung sprechen kann, bleibt einigermassen unverständlich<sup>55</sup>).

Für die Erklärung dieses formalen Durcheinanders im PS bieten sich vorderhand nur theoretische Überlegungen an. Aufschluß darüber kann wahrscheinlich erst die Analyse vieler ksl. Psalterien unter Berücksichtigung der griechischen Vorlage geben. Da hier auf Beispiele verzichtet werden muß, sei wenigstens auf Ps. 94 als typisches Beispiel hingewiesen. Die slavische Version<sup>56</sup>) ist ganz eindeutig in syllabischen Versen übersetzt, während die griechische Vorlage<sup>57</sup>) bestenfalls durch die regelmäßigen Versschlüsse als Dichtung bezeichnet werden kann.

Zusammenfassend läßt sich also unter Vorbehalten vermuten, daß im aksl. Text Psalterion und Psaltikon ohne äußere Trennung gemeinsam enthalten sind. Ähnlich dürfte es sich mit den ksl. Psalterien verhalten, soweit sie für gottesdienstliche Zwecke bestimmt waren.

## Drei Festschriften zum Gedenkjahr Konstantin-Kyrills

Von JOSEF HAHN (München)

Das slavische Gedenkjahr 1969 (1100 Jahre seit dem Tod Konstantin-Kyrills am 14. Febr. 869 in Rom) hat gleich den Jahren 1966 und 1963 den dauerhaftesten Niederschlag in mehreren Festschriften gefunden. Aus bibliographischer Sicht liegen insgesamt 5 Titel vor, von denen die 2 bulgarischen (bg.) und der zweibändige makedonische (mak.) insofern die aufschlußreichsten sind, als sie nach Inhalt wie Gehalt mancherlei Besonderheiten aufweisen<sup>1</sup>). Sie streben ihr erklärtes Ziel, unsere

<sup>55</sup>) J. Vlášek, Žalmový verš. Příspěvek k teorii staroslověnského verše [Der Psalm(en)vers. Ein Beitrag zur Theorie des altslavischen Verses]. In: Československé přednášky pro VI. mezinárodní sjezd slavistů v Praze. Praha 1968, S. 383—387.

<sup>56</sup>) Severjanov, a.a.O., S. 124 f.

<sup>57</sup>) Siehe H. B. Swete, *The Old Testament in Greek according to the Septuagint* II. Cambridge 1891, S. 341 f., mit den Varianten des Konstantinopolitanischen Kodex T (Turicensis) der Züricher Stadtbibliothek aus dem 7. Jh., als einem der besten Vertreter der Lukianischen Rezension. Vgl. dazu J. Vajs, Které recenze byla řecká předloha staroslověnského překladu žaltáře [Welche Rezension war die griechische Vorlage der altslavischen Psalterübersetzung]: *Byzantinoslavica* 8 (1939/46), S. 55 bis 86 (mit Résumé).

<sup>1</sup>) Konstantin-Kiril Filosof. Jubileen sbornik po slučaj 1100-godišnjinata ot smǎrtta mu [Konstantin-Kyrill der Philosoph. Jubiläumsschrift anlässlich der 1100. Jähung seines Todes]. Red. kolegija: B. St. Angelov, D. Angelov, P. Dinekov, K. Kuev, K. Mirčev [Hrsg.]. Bǎlgarska akademija na naukite. Sofijski universitet. Fakultet po slavjanska filologija. Sofija: BAN 1969. 450 S. m. 1 Kt-Sk. — Simpozium 1100-godišnjina od smǎrtta na Kiril Solunski. Kniga 1—2. 23—25 maj 1969 Skopje—Štip [Symposium 1100 Jahre seit dem Tod Kyrills aus Thessaloniki, abgehalten vom 23. bis 25. Mai in Skopje und Štip]. Urednički odbor: Vasil Iljoski, Vladimir Mo-

## Mitteilungen

Kenntnis vom Leben und Wirken der Slavenlehrer Konstantin und Method durch eine möglichst vielseitige und aspektreiche Forschung voranzutreiben, unter ganz ähnlichen Prämissen an. So bleibt an ideologischen Gesichtspunkten außer der mehr oder weniger deutlich in Erscheinung tretenden Geschichtsauffassung nach den Dogmen des dialektischen Materialismus samt der damit eng verbundenen Säkularisierung des religiös-kirchlichen Lebenswerkes der Brüder als ihr stärkster gemeinsamer Zug das nationale Prestigedenken unter jeweils umgekehrten Vorzeichen zu erwähnen. Es äußert sich am deutlichsten in der bekannten Hypothese, die einer Slavenmission der Brüder vor ihrer Berufung nach Großmähren das Wort redet, wenn auch mit unterschiedlicher Präzisierung der Einzelheiten. Ausgehend von dem berechtigten Zweifel, wie *Konstantin* und *Method* ohne jegliche Vorbereitung Schrift und Texte erst 862/63 zusammengestellt haben könnten, wird mit Hilfe der *Vita Methodii* (VM) Kap. II/III und des *Uspenie Kirillovo* (s. dazu w. u.) ihr erstes Wirken unter die Slaven an der Bregalnica und/oder Struma verlegt, wodurch die großmährische Mission lediglich als Kopie einer zeitlich primären im bg. Reich oder auf mak. Boden erscheint. An der Beurteilung des ethnischen Charakters dieses Gebietes scheiden sich freilich die Geister. Schuld daran, das braucht nicht weiter erklärt zu werden, sind keineswegs wissenschaftliche Überlegungen allein. Die fesselnde Idee verleitet jedenfalls Gelehrte aus beiden Lagern zu kühnen Behauptungen und läßt sie den Boden unter den Füßen verlieren. Doch auch nüchterne und kritische Geister kommen auf historischem Gebiet nicht recht voran, was aus dem unzulänglichen Quellenmaterial erhellt. Dagegen sind im philologischen Bereich, wo sich nationale Ambitionen weniger lohnen, die Fortschritte beachtlich zu nennen. Die betreffenden Teile bilden in allen 3 Festschriften das eigentliche Kernstück ihres Inhalts. Trotz dieser gemeinsamen Züge weisen sie dennoch sehr individuelle Züge auf.

Alle 3 Titel enthalten außer Materialien zur Primärliteratur die Interpretation alter Fragen mit einer ganzen Fülle eigenwilliger Ansichten und Gedanken, auf die nachstehend wenigstens in Form eines gedrängten Orientierungsbehelfes eingegangen werden soll. Mehr ist bei 115 Beiträgen aller Art mit Rücksicht auf den hier zur Verfügung stehenden Platz nicht zu erwarten. Sehr oft muß es bei einem summarischen Hinweis sein Bewenden haben, nur ausnahmsweise kann auf Beziehungen von Aufsätzen untereinander hingewiesen werden. Die Kenntnis der wichtigeren Tatsachen und Zusammenhänge setzt der Rezensent voraus.

Der 1969 von der Sofioter Universität herausgegebene Band ist ohne Vorwort. Er enthält 29 Beiträge ausschließlich einheimischer Autoren ohne fremdsprachige Résumés, doch liegen Auszüge in Übersetzungen vor<sup>2)</sup>. Die Arbeiten über *Konstantins* Leben und Wirken samt einigen damit indirekt oder peripher zusammenhängenden Fragen sind nach der historischen und philologischen Komponente des ganzen Literaturkomplexes ungleich verteilt. Es kann nicht gesagt werden, ob dies gesteuert oder zufällig ist, der Band hat dadurch lediglich gewonnen und unter-

---

šin, Xaralampije Polenaković (glaven urednik), Radimira Ugrinova-Skalovska. Skopje: Makedonska akademija na naukite i umetnosti 1970. 293, 430 S. m. Abb., Skn. und Taf. — Konstantin Kiril Filosof. Dokladi ot simpoziuma posveten na 1100-godišnjinata ot smǎrtta mu [Konstantin-Kyrill der Philosoph. Vorträge des Symposiums, gewidmet der 1100. Jährung seines Todes]. Red. kolegija: B. St. Angelov, D. Angelov, E. Georgiev, P. Dinekov (otg. redaktor), K. M. Kuev, K. Mirčev [Hrsg.]. Bǎlgarska akademija na naukite. Institut za literatura. Sofija: BAN 1971. 419 S.

<sup>2)</sup> Konstantin-Kyrill der Philosoph. Gesammelte Aufsätze. Sofia: Sofia-Press [1970?]. 130 S. Wie die folgenden ohne Vorwort oder sonstige Erklärungen. — The Work of Constantine-Cyril the Philosopher. A miscellany. Sofia: w. o., 124 S. — L'oeuvre de Constantin-Cyrille le Philosophe. Monographies. Sofia: w. o. Mir nicht zugänglich.

## Mitteilungen

scheidet sich deutlich von den älteren Festschriften aus Sofia. Die historische Komponente ist merklich zurückgedrängt, es kommen divergierende Meinungen selbst in Fragen zur Geltung, die bislang gewissermaßen als bulgarisch indiziert galten, auch in der Forschungsmethode scheint sich ein Umschwung anzubahnen. Die philologische Komponente als Hauptteil und Mittelpunkt der Fschr. überrascht durch mehrere neue Quellen- und Textpublikationen samt Sekundärliteratur von beachtlichem Niveau, sie treiben die kyrillomethodianische (km.) Forschung tatsächlich um einiges voran, so daß jeder Interessent an dem Thema mancherlei Neues erfährt. Es dürfte keine Übertreibung sein, diese Fschr. ganz allgemein als die beste aller bg. seit 1963 zu bezeichnen. Mehrere bemerkenswerte Aufsätze in beiden Teilen stammen zudem von jungen Byzantinoslavisten, auffallend ihre Distanzierung von den Traditionalisten und die Internationalität des kritischen Apparates ihrer Beiträge, sie untersuchen manche alte Frage aus neuer Sicht. An Rezensionen des Bandes bleibt vorderhand nur E. Dvořáková-Bláhová: *Byzantinoslavica* 32 (1971), S. 111 ff. zu nennen.

Der einleitende Aufsatz von D. Angelov über den bg. Staat und die slav. Kultur (S. 5—15) stellt Altbulgarien als das wahre Zentrum des gemeinslavischen Geisteslebens dar, in dem *Konstantins* und *Methods* Werk während des Mittelalters zur eigentlichen und vollen Entfaltung gelangte, weil Bulgarien im Gegensatz zu Großmähren als mächtiger Staat eine fortschrittliche Kulturpolitik betrieb und gewissermaßen für die slav. Nachbarn mitdachte. Der selbstbewußte Beitrag dt. (S. 7—19) und engl. (S. 5—18) in den zitierten Auszügen. — Ein glänzendes Bild von *Konstantins* Persönlichkeit entwirft P. Dinekov (S. 17—30) an Hand unserer biographischen Kenntnisse. Er zeichnet ihn als genialen Mann mit vielseitiger Begabung und Ausstrahlung, ständig zwischen den zwei Polen Einsamkeitsdrang und Öffentlichkeitsarbeit sich bewegend, mit enormer Aufnahmefähigkeit. Wie in den Laudationes von Grivec werden negative Züge gar nicht in Betracht gezogen. Derselbe Beitrag: *Septemvri* 1969 IV, S. 135—150, dt. Übersetzung (S. 20—37), engl. (S. 19—36) in den Auszügen. — Über die Heimat des kyrillomethodianischen Werkes informiert E. Georgiev (S. 31—43) nach seinen bekannten Vorstellungen. Es soll der Nachweis erbracht werden, daß Leben und Wirken der Slavenlehrer in direktem Zusammenhang mit dem ersten bg. Reich steht, vor allem die slav. Schrift samt den ersten Übersetzungen für die Bekehrung der einheimischen Bevölkerung geschaffen wurde. Als Hauptquellen für seine Deduktionen zieht G. mit Vorliebe das von ihm Kliment von Ochrid zugeschriebene *Uspenie Kirillovo* (vgl. die wesentlich kritischere Beurteilung dieser merkwürdigen Schrift durch Petkanova-Toteva S. 79 f. dieser Fschr.) sowie die kurze Klimentvita von Chomatianos heran. Mit ihrer Hilfe stellt er fest, daß die Brüder Slaven (lies: Bulgaren) waren; eine Missionstätigkeit *Konstantins* an der Bregalnica, für deren „bg.“ Bevölkerung *Konstantin* 855 ein Alphabet schuf, nehmen mittlerweile auch andere Slavisten an; schließlich verteidigt G. den Primat der Kyrillica. — Wie schon bei anderer Gelegenheit (s. etwa *Rocznik slawistyczny* 24 [1965], S. 35—48) kämpft D. Ivanova-Mirčeva (S. 45—62) gegen die Termini altslavisch, altmakedonisch, altkirchenslavisch, mittelbulgarische Redaktion des Altslavischen an und spricht sich für eine „Vereinheitlichung“ zugunsten der einzig richtigen Bezeichnung altbulgarisch (abg.) aus. Siehe jedoch Zaimov w. u. Der Beitrag dt. (S. 38—66), engl. (S. 37—60) der Auszüge. — Als Erwiderung auf die Artikel von P. Chrestos, T. Anastasiu und K. Bonis in der Fschr. *Κυρίλλω και Μεθοδίω, τόμος έόρτιος επί τῆ χιλιοστῆ και εκατοστῆ έτηρίδι. Μέρος Ι-ον*. Thessalonike 1966, kommt V. Търкова-Zaimova in ihrem Aufsatz über die ethnischen Verhältnisse im Gebiet von Thessaloniki des 9. Jh.s und die Herkunft *Kyrills* und *Methods* (S. 63—68) wie auch andere bg. Slavisten zu dem erwarteten Ergebnis, daß die Brüder Slaven (also Bulgaren) waren. Der fällige Beweis wird wieder einmal durch die „Gefühle des bg. Volkes während des Mittelalters“ und Polemiken ersetzt. Der Artikel dt. (S. 67—72) und engl. (S. 62—69) der Auszüge. —

*Konstantins* Begriff von der Philosophie geht B. Pejčev (S. 69—74) nach. Er hält ihn, m. E. ebenso unzulässig wie G. Schischkoff: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 23 (1969), S. 403—406 für scholastisch. Auch sind seine Literaturkenntnisse mangelhaft. So fehlt I. Ševčenko (in: For Roman Jakobson. The Hague 1965, S. 449 ff.); auch wäre Buchbergers Lexikon einzusehen gewesen. Siehe I. Dujčev: *Byzantinische Zeitschrift* 62 (1969), S. 405. — Das Vorkommen der Brüder in einigen legendären Schriften hat D. Petkanova-Toteva (S. 75—94) genauer untersucht. Im einzelnen wird auf zahlreiche Werke von *Theophylakt* bis *Paisij* eingegangen. Die kritische Bewertung dieser Bücher als historisch ergiebige Quellen zur Erforschung der km. Frage macht den Beitrag lesenswert. — Die ehrwürdige Poxvala (Enkomion) auf *Kyrill* und *Method* ist in letzter Zeit öfter untersucht worden. Nach St. Sakač, *Cyrillo-Methodiana. Zur Frühgeschichte des Christentums bei den Slaven*. Köln—Graz 1964, S. 411—431, enthält sie eine kürzere Fassung des Hadriansbriefes *Gloria in excelsis Deo* aus VM Kap. VIII, während der Text selbst *Konstantin von Preslav* zugeschrieben wird, der ihn während des bg.-byzant. Krieges 894/896 verfaßte. Nach wie vor als Werk *Kliment von Ochrid* wird das Enkomion in dem Aufsatz von K. Mečev (S. 95—104) über dessen literarische Charakteristik nach Textvergleichen mit den bisher noch niemals herangezogenen Homilien in Anspruch genommen, deren I. Bd. mittlerweile erschienen ist. (Siehe dazu Bd. 30 [1971], S. 507 ff. dieser Zs.) — Die Chazarenmission analysiert T. Štebev (S. 105—125) in 2 Abschnitten (Quellenlage. Glaubwürdigkeit der histor. Nachrichten — Charakter und Wesen der Mission) in minutiöser Nachzeichnung aller greifbaren Einzelheiten an Hand der ganzen Primär- und Sekundärliteratur, um abschließend ihre staatspolitisch und missionsgeschichtliche Bedeutung in den Vordergrund zu stellen. Er betont die primär kirchliche Form der Gesandtschaft und weicht in mehreren Details von der traditionellen Darstellung bg. Gelehrter ab. — Die beiden Begriffe *Slověne* und *Slavjani* erscheinen nach J. Zaimov (S. 127—140) in der abg. Literatur und in der bg. Toponymie streng voneinander getrennt. Einheimische wie fremde Quellen verwenden für die bg. Slaven bis zum 10. Jh. *Slověne*, sp. *Bŭlgare*. Die *Slověne* werden oft fälschlich mit den *Slavjane* identifiziert. So ist auch *staroslavjanskij* ‚altslavisch, vieux slave‘ eine falsche Bezeichnung, wie Vf. treffend bemerkt, ohne jedoch konsequent den Terminus *staroslověnskij* ‚staroslověnský‘ vorzuschlagen. Da es sich um die Sprache der bg. Slaven handelt, muß es vielmehr *altbulgarisch*, *mittelbulgarisch*, *neubulgarisch* heißen. Siehe dagegen wiederum *Ivanova-Mirčeva* w. o. — Über die Lokalisierung der Eparchie *Kliment von Ochrid* herrscht nach wie vor Unklarheit. Mit der ganzen Literatur zu dieser Frage kommt P. St. Koledarov (S. 141—167) zu dem Resultat, daß sie aus zwei (vorübergehend selbständigen) Teilen bestand, weil ihr ganzer Jurisdiktionsbereich, im maked.-mösisch-thrakischen Grenzgebiet gelegen, nicht gleichzeitig von *Symeon* „befreit“ wurde. So dürfte *Kliment* 896/97 die Eparchie *Dragovitia* und wahrscheinlich 904 die Eparchie *Velikaja* übernommen haben. Der Studie sind 2 aufschlußreiche Karten (Der bg. Staat im 9. und 10. Jh., Die Eparchie *Kliment* und die byzant. Kirchenorganisation im sö. Teil der Balkanhalbinsel während der 1. Hälfte des 10. Jh.s) beigegeben. — Die Auswirkungen der Taufe des bg. Volkes auf das bg. Feudalrecht untersucht M. Andreev (S. 169—179) mittels eines rechthistorischen Vergleichs zwischen den Vorschriften des *Zakon sudnyj ljudem* (dessen Entstehung in *Altbulgarien* für A. außer Zweifel steht) und den *Responsa papae Nicolai I. an Boris*. Dieser Beitrag ist eine Fortsetzung der Arbeit *Andreevs* über das bg. Straf- und Prozeßrecht vor und nach der Taufe im *Godišnik na Sofijskija universitet. Juridičeski fakultet* 53 (1966), S. 59 ff. — Das Ergebnis seines Vergleichs zwischen dem Brief des *Anastasius Bibliothecarius* an Bischof *Gauderich* von Velletri und der *Legenda Italica* faßt A. Milev (S. 181—201) in 11 Punkte zusammen. Sie entsprechen im wesentlichen einem Abklatsch der von P. Devos und P. Meyvaert neubelebten Forschung über diese 2 lat. Quellen. Dt. (S. 75—102) und engl. (S. 70—96) in den Auszügen. — Zwei

bisher unbekannte Abschriften der Služba für *Kyryll* hat B. Rajkov (S. 203—218) entdeckt. Sie stammen aus dem 13. bzw. 17. Jh. in Hss. (Nr. 895, 141) der Nationalbibliothek Sofia. Der Autor ordnet nach Edition dieses Zuwachses (S. 206—213) den mittlerweile auf 22 Varianten angewachsenen Bestand filiationsgerecht und stellt eine richtungsweisende Synopse aller in der Služba übereinstimmenden und abweichenden Hymnen in Tabellenform zusammen. Eine der besten Arbeiten des ganzen Bandes. Pro domo sei bemerkt, daß Cod. slav. 32 der Bayerischen Staatsbibliothek eine ähnliche Služba enthält, die demnächst ediert werden soll. — Die alte, bisher ergebnislose Diskussion um das Paterikon *Methods* greift Sv. Nikolova (S. 219—236) in einer umsichtigen Studie über die frühen abg. Übersetzungen patristischer Bücher wieder auf. Nach Zusammenstellung aller Typen dieses monastischen Erbauungsbuches folgert sie, daß *Method* entweder eine kompilierte Vorlage (Svodnyj paterik) oder die allgemeine (von *Photios* als Μέγα Λειμωνάριον bezeichnete) verwendet hat, wobei für erstere mehr Argumente sprechen. — Als Vf. von Akolouthien in den allgemeinen Menäen nimmt B. St. Angelov (S. 237—259) *Kliment von Ochrid* in Anspruch. Er druckt vier Služby aus den Menäen serb. Redaktion von 1435 in der Nationalbibliothek Sofia (Nr. 122) für einen Propheten, mehrere Apostel, mehrere Bischöfe (světiteli) und mehrere Mönche (prëpodobni otcy) ab und führt 13 Argumente zugunsten seiner Hypothese an, von denen das 9. (stilistisch-sprachliche Ähnlichkeiten der Texte untereinander) den besten Ansatz für weitere Detailanalysen bietet. An dem hohen Alter der Texte ist jedoch nicht zu zweifeln. Auch ihre griech. Vorlage muß noch ermittelt werden. — I. Dužev hat eine griech. Vita mit Akolouthie zu Ehren *Naums* in einer Hs. der Athener Nationalbibliothek (Cod. Athen. 827) aus dem 17. Jh. entdeckt (S. 261—279). Die neuen Texte unterscheiden sich von dem bisher bekannten (der Moschopoler Ausg. von 1742) in mancherlei Einzelheiten ganz beträchtlich. Nach Textproben weist D. noch auf eine andere Naum-Akolouthie hin (Anm. 3). — Die Edition aller greifbaren Texte des Alphabetgebetes bereitet K. M. Kuev vor, dem wir schon die vorzügliche Ausgabe der Chrabrapologie (Sofia 1967) verdanken. In dem vorliegenden Referat (S. 281—308) geht Vf. besonders auf die archivarischen und bibliothekarischen Einzelheiten seiner schwierigen Recherchen bezüglich der 24 Varianten vom 12. bis 17. Jh. ein. So konnte K. 7 bisher unbekannte Texte ausfindig machen. Sie werden (mit Faksimile) abgedruckt. Siehe auch *Ezik i literatura* 24 (1969) I, S. 74—86 mit einer weiteren Edition. — Aus dem von ihr entdeckten Homiliar (Germankodex des 13. Jh.s) zitiert D. Ivanova-Mirčeva (S. 309 bis 314) zwei bisher unbekannte Übersetzungen der Homilien auf die 40 Martyrer von Sebaste und die Grablegung Christi am Karfreitag. Von den beiden ist aber nur erstere (*Izvestija za Instituta za bŭlgarski ezik* 17 [1969], S. 51—103) ausführlicher analysiert. Es sind Varianten zu den in Clozianus bzw. Suprasliensis vorhandenen und schon deshalb von literaturhistorischer Bedeutung. — Nachdrücklich bleibt ferner auf das Referat von N. Dragova (S. 315—347) mit einer zweiten Apologie des bg. Buches hinzuweisen, einer Bearbeitung des Chrabrtextes in zwei Abschriften. Beide, die mbg. aus dem Berliner Kodex des 13. Jh.s (seit V. Jagić: *Starine* 5 [1873], S. 43—68 bekannt) und die serb.-dalmat. des Klosters Marča aus dem 16. Jh. (erst jüngst von B. Stipčević: *Slovo* 14 [1964], S. 52—67 veröffentlicht) gehen auf die gleiche Vorlage zurück. Sie benutzen außer *Chrabrs* Streitschrift (Ende 9. Jh.) eine Hymne auf die hl. Dreifaltigkeit (Ende 12. Jh.) mit einer Azbuka-Akrostichis. Die Texte dieser Dichtung sind bei Lavrov, *Materialy vozniknovenija po drevneslavjanskoj pišmenosti* [Materialien zur Entstehung des altslaw. Schrifttums]. Leningrad 1930, S. 171 f.; B. St. Angelov, *Iz stara bŭlgarska, ruska i srŭbska literatura* [Aus der alten bg., russ. und serb. Literatur], II. Sofija 1967, S. 207 f., 229 f.; N. Dragova: *Ezik i literatura* 23 (1968), III, S. 37—58; N. S. Demkova i N. F. Droblenkova: *Trudy Otdela drevnerusskoj literatury* 23 (1968), S. 58 f. mit der ganzen Literatur, nachzulesen. Sie gehört zu den Azbukagedichten, die von den Azbukagebeten Kuevs (s. o.) zu trennen sind. Keine Frage auch, daß die Reihenfolge der Buchsta-

ben eine glagol. Vorlage kennt. Auf die weitere Analyse durch D. kann hier nur verwiesen werden. — Eine neue Redaktion der Beichtordnung im Euchologium Sinaiticum ediert St. Kožucharov (S. 349—367) aus einer Pergamenthandschrift der BAN Ende des 13. Jh.s kritisch mit vollständigem Wörterbuch. Der Text wird bei künftigen Untersuchungen zu berücksichtigen sein. — Die Namen der Buchstaben in den glagol. Abecedarien untersucht B. Velčeva (S. 369—373) als Quelle für phonologische Gegebenheiten. Herangezogen sind das Pariser Abecedarium bulgaricum (11./12. Jh.) mit lat. Buchstabenbezeichnungen und das Banduri-Abecedarium (13. Jh.) mit griech. Soweit ich beurteilen kann, kommt aber V. nicht weiter als ihre Vorgänger. — Die Entwicklung der bg. Analytik demonstriert A. Minčeva (S. 375—382) an den Präfigierungen des Verbums (sъ-)tvoriti mit aufschlußreichen Beispielen aus der griech.-abg. Übersetzungstechnik. — Eine etymologische Untersuchung über usl. \*župa ‚χώρα‘ (Gemeinde?), aksl. županъ (Župan), župelъ ‚θειν‘ (Schwefel), župište ‚μνήμα‘ (Grab), mbg. Župelevina ‚θύελλα‘ (Sturmwind) legt I. Dobrev (S. 383—387) vor. — Auf die komplizierte Struktur der Relativsätze in der bald als km., bald als abg. bezeichneten Evangelienübersetzung geht I. Bujukliev (S. 389—401) mit dennoch reichhaltigem griech.-slav. Vergleichsmaterial ein. In den theoretischen Syntaxfragen stützt sich Vf. besonders auf tschechische Vorarbeiten. — Die Apostrophe als „Erweichungszeichen“ im Zographensis sind laut P. Penkova (S. 403—407) keine paläographischen Homonyme, sondern gemeinsamen Ursprungs und haben die gleiche Funktion. — Dem Referat von M. Stojanov (S. 409—418) über die Entwicklung der kyrillischen Druckschrift von der Inkunabelzeit (1491) bis zu den bg. Büchern (1835) fehlt, ungeachtet aller instruktiven Reichhaltigkeit der Dokumentation, doch das Anschauungsmaterial. — Die Ikonographie der Slavenlehrer bereichert I. A. Vasilieva (S. 419—424 m. 3 Abb.) durch Beschreibung von 3 Abbildungen *Kyrills*, die nicht in den allgemeinen Rahmen passen. Die erste (mit Kliment von Ochrid) ist eine Freske im Preobraženskijkloster bei Kališa am Ochrider See (16./17. Jh.), die zweite ein Porträt (mit *Ivan Rilski*) auf einer Marienikone von *Gavril Rilec* (1832), die dritte eine Abb. in der Kirche von Kjustendil von Ivan D. Dospjevski (1882). — Auf bibliographischem Gebiet sind Fschr. im allgemeinen wenig ergiebig, doch haben sich bg. Slavisten dieser ebenso undankbaren wie notwendigen Aufgabe unterzogen. I. Dujčev—A. Kirmagova—A. Paunova (S. 425—450) legen in Fortsetzung älterer Arbeiten die Bibliographie der bg. Veröffentlichungen über den gesamten km. Fragenkomplex für 1963—1969 nach 5 Abschnitten (Quellen. Leben und Wirken der Slavenlehrer und ihrer unmittelbaren Schüler. Geschichte der bg. Literatur und Kultur. Nachfolger der Slavenlehrer. Verehrungsgeschichte) vor. Über den hohen Informationswert solcher Beiträge gibt es angesichts der chaotischen Verhältnisse in der km. Literaturdokumentation kein Wort zu verlieren.

Die umfangreiche Festschrift der Makedonischen Akademie der Wissenschaften enthält 51 Beiträge jugoslawischer Autoren in allen Slavinen der Föderation, mit fremdsprachigen Résumés und doppelter Pagnation als Separata aneinandergereiht. Im Vorwort (S. 5 f.) wird das Symposium und die Arbeit seiner beiden Sektionen (A: Archäologie—Geschichte—Literatur—Kunst = Bd. I; B: Linguistik—Paläographie—Philologie = Bd. II) sowie Organisation und Ziel beschrieben. Veranstalter des Symposiums waren die Makedonische Akademie unter Beteiligung aller übrigen Akademien der jugoslaw. Länder. An dem offiziösen, repräsentativen Charakter der Fschr. läßt sich also kaum zweifeln. Deutlich ist auch ihr makedonisierender Grundtenor zu erkennen, die unverkennbare Absicht vieler Autoren, den bulgarischen Ansprüchen auf das Werk der Slavenlehrer energisch entgegenzutreten. Im Hintergrund der ziemlich handfesten Tendenz (gelegentlich mit derselben polemischen Lautstärke vorgetragen, die man der bg. Seite vorwirft) steht schlecht getarnt der Streit um Makedonien auf wissenschaftlicher Ebene. Worum es geht, wurde in der Einleitung bemerkt. Was bei diesem Bestreben, das Wirken der Slavenlehrer aus

mak. Perspektive darzustellen, hier zum erstenmal in vollem Umfang mit archäologischen Grabungsergebnissen und philologischen Neuinterpretationen in Angriff genommen, sich für die kyrillomethodianische Forschung letzten Endes ergeben wird, bleibt abzuwarten. Vorderhand befindet sich alles im Fluß, Überschneidungen in thematischer Hinsicht und Widersprüche in den praktischen Folgerungen sind keine Seltenheit, dazu kommen noch beträchtliche Niveauschwankungen in beiden Bänden. Verglichen mit dem thematisch heiklen und vorwiegend von mak. Gelehrten bestrittenen I. Bd., in dem ferner die Unkenntnis vor allem westlicher Literatur stark verbreitet ist, wirkt der II. wesentlich ruhiger. Zudem sind anscheinend mehrere Verlegenheits- und Pflichtautoren zu Wort gekommen. Schließlich bleibt noch auf die zahlreichen Druckfehler — mehr als die gezählten 300 — hinzuweisen. Die *Résumés* häufig inhaltlich stark von den Beiträgen abweichend und in anfechtbarem Französisch und Englisch. Mehr in den Rezensionen der F Schr. von Josip Bratulić: *Slovo* 18/19 (1969), S. 441 ff., Zdenka Kurzová: *Slavia* 39 (1970), S. 300 f., Ivanka Petrović: *Zbornik za slavistiku* 1 (1970), S. 189—193 und *Byzantinoslavica* 33 (1972), S. 80—83.

*Erster Band.* — Des öfteren schon hat sich B. Aleksova über die Ausgrabungen im Gebiet des alten Bargala (heute Goren Kozjak bei Štip) geäußert. (Siehe *Glasnik na Institutot za nacionalna istorija vo Skopje* 11 [1969], S. 5—82 = hier S. 13—21 m. 11 Abb., 2 Faltplänen [Summary] = *Dumbarton Oaks Papers* 25 [1971], S. 262—282 = XIV Congrès international des études byzantines Bucarest 6—12 sept. 1971. *Résumés-Communications*. Bucarest 1971, S. 224 ff.) In allen diesen Beiträgen wird in Anlehnung an Jord. Ivanovs Theorie davon ausgegangen, daß Bargala nach der Bregalnica benannt ist, in deren Tal die Siedlung bis zum 5. Jh. lag. Die Kontinuität ist für A. durch die frühchristliche Georgsbasilika gegeben, deren Ruinierung möglicherweise erst in der slav. Periode erfolgte. Außerdem wird für die Beweisführung das *Uspenie Kirillovo* (Obdormitio s. Cyrilli) herangezogen. Das wissenschaftliche Gewicht der Ausführungen scheint mir auf archäologischem Gebiet zu liegen. Siehe auch F. Barišić: *Byzantinische Zeitschrift* 65 (1972), S. 227. — Das Makedonien des 9. Jh.s versucht Stj. Antoljak (S. 23—42) m. Summary nach byzant. Quellen darzustellen. Ihnen zufolge soll die Westgrenze des Landes jenseits des Vardars verlaufen sein und die Slaven einen beachtlichen ethnischen Faktor gebildet haben. Zudem konnten die Chronisten angeblich richtig zwischen Bulgaren und Makedoniern unterscheiden. Dazu wieder F. Barišić w. o., S. 198. — Die Beschreibung von 46 Bildern der Slavenlehrer *Kyrill* und *Method* in den Werken mak. Ikonenmaler des 19. Jh.s steuert K. Balabanov (S. 43—63) m. 6 Abb. u. Summary bei. Sie werden nach 3 ikonologischen Typen (die Brüder allein, mit *Kliment von Ochrid*, mit den *Sedmičislenici* = Heptarythmoi) dargestellt. — Als eifrigen Missionar und Verteidiger des slav. Schrifttums stellt B. Boškovski (S. 65—73) den *hl. Kyrill* dar. — Alle Angaben der *Vita Constantini* (VC) und der *Vita Methodii* (VM) über asketisch-didaktische Literatur hat J. Bratulić (S. 75—83) zusammengestellt. Die 10 Titel (Enkomion auf Gregor v. Nazianz, *Translatio s. Clementis*, Prolog zum *Aprakosevangelium*, *Cerkovnyj čin*, *Služba* = Liturgie, Altes Testament, VC und VM jeweils gegenseitig, Hymne zu Ehren des Papstes Clemens, Proglas zum *Evangelium* und Traktat über die slav. Übersetzung des Tetra) entsprechen erstens dem von B. gewählten Terminus nur beiläufig. Außerdem muß aus dem *cerkovnyj čin* und der Liturgie auf eine größere Anzahl gottesdienstlicher Bücher geschlossen werden, zu denen außer dem Psalter (AT) mit Sicherheit *Hirmologium* und *Triodion* gehörten. Die Frage nach dem ersten *Corpus slav. Literatur* wird sich noch lange stellen. — Die Tendenz zur Entwicklung eines eigenen Schrifttypus erkennt Lj. Vasilev-Stefovska (S. 85 bis 90) mit 20 Abb. u. Summary in den Initialen kyrillischer Hss. des altkirchenslavischen (aksl.) Kanons. — Mit 2 Fragen der slav. Apokryphen setzt sich B. Grabar (S. 91—97) auseinander. Wann nämlich die ersten Übersetzungen entstanden und um welche Texte es sich vorzüglich handelte. Die Zeit um 900 kommt schon im Hin-

blick auf die unter *Symeon* (893—927) aus dem Griechischen übersetzte Liste verbotener Bücher in Frage. Die fragmentarischen *Dëla Pavla i Tekly* (*Acta Pauli et Theclae*) dürften ihrer Sprache nach aus dem 11. Jh. stammen. Siehe auch F. Barišić w. o., S. 161. — Ikonographisch aufschlußreich Cv. Grozdanov (S. 99—107) m. 8 Abb. u. Summary über die Bilder des römischen *Clemens* und des slav. *Kliment* in der mak. Kirchenmalerei der 1. Hälfte des 14. Jh.s. Es ist überall dort eine gewisse „Konfluenz“ ihrer Darstellung auszumachen, wo der Künstler die Physiognomie des jüngeren (slav.) Heiligen nicht kannte. — Als Beitrag zur literarhistorischen km. Tradition in Makedonien weist V. Ilić (S. 109—121) m. Summary zwei Slova auf *Kliment von Ochrid* (1874?) und auf die Slavenapostel (1884, 1890?) aus dem Nachlaß des Dichters *Grigor Prličev* (1830—1893) nach. Keine Textproben. — Die Darstellung *Konstantins* und *Methods* in der mittelalterlichen Kunst auf dem Balkan als Spiegelung ihres Kultes analysiert M. Ćorović-Ljubinković (S. 123—130) m. 2 Abb. u. Summary nach chronologischen Gesichtspunkten. Das älteste Fresko in der Ochri-der Sophienkathedrale (um 1050) zeigt angeblich *Kyrill* unter dem Einfluß der *Legenda Italica* als Bischof, was im Hinblick auf die jüngsten Forschungsergebnisse über diese Quelle nicht stimmen kann, wie bei P. Devos—P. Meyvaert: *Analecta Bollandiana* 73 (1955), S. 375—461 nachzulesen ist; s. a. den Beitrag von Grozdanov w. u. Vom 14 bis 16. Jh. erscheinen die Brüder gemeinsam, *Kyrill* immer als Bischof. Um 1640 wird dieser im Moračakloster (dem Zentrum der Unionsverhandlungen zwischen dem päpstlichen Legaten und dem Pećer Patriarchat) mit *Sava* und *Nemanja* sowie dem Fürsten *Stephan* (Stifter des Klosters) als Velikosximnik abgebildet. Die Verfasserin sieht darin einen Einfluß Roms, aber auch einen Reflex der sog. Pannonischen Legenden, was ebenfalls nicht zu stimmen scheint. — Der Vergleich von R. Ljubinković (S. 131—147) m. Summary zwischen den beiden Bischofslisten im Cod. Paris. Gr. 880 (*οἱ ἀρχιεπίσκοποι Βουλγαρίας*) des 12. Jh.s und Cod. Nationalbibliothek Sofia 289 (*Synodikon des Zaren Boril*) 13. Jh. ergibt, daß die Kirche des ersten bg. Reiches und die Kirche im mak. Reich *Samuels* zwei voneinander völlig getrennte und verschiedene Institutionen waren. Vgl. auch Ljubinković' Beitrag über *Samuels* autokephale Kirche: *Starinar* 19 (1969), S. 125—139 m. Résumé. — Eine archäologisch-kunsthistorische Monographie legt P. Miljković-Peppek (S. 149 bis 162) m. 5 Taf. u. Summary über die 1964/65 ausgegrabene Kirche des *hl. Konstantin* im Dorf Svekáni (westl. des Zusammenflusses von Vardar und Bregalnica) aus dem 10. Jh. vor. Es wird dabei von den Resten der Kirche auf die christliche Kultur der mak. Slaven jener Zeit geschlossen. — Eine Missionstätigkeit der Slavenlehrer in Makedonien nimmt B. Panov (S. 163—185) ohne die geringsten Einschränkungen oder Zweifel an. Während der Zeit, da *Method* als byzant. Verwaltungsbeamter im mak. Strumica- und Bregalnica-gebiet war, wirkte hier auch *Konstantin*, wie es das *Uspenie Kirillovo* darstellt. Die Tätigkeit der Brüder fand 855/56 ihr Ende, als *Boris* dieses Land eroberte; sie zogen sich in das Kloster Polychronion zurück. Den Beweis für diese Behauptungen bleibt P., ungeachtet der zahlreichen Zitate, wie seine Vorgänger schuldig. — In dem Referat über die sloven. mittelalterliche Literatur und die kyrillomethodianische Tradition präzisiert J. Pogačnik (S. 187—195) m. Summary seine älteren Meinungen über Stück II (Mittelteil) der Freisinger Denkmäler in mancherlei Hinsicht. Siehe dazu S. 283 ff. dieser Zs. — Nach Meinung von Ch. Polenaković (S. 197—204) haben die älteren Slavisten und Historiker den diplomatischen Charakter der mährischen Mission zu wenig erkannt, weil sie „immer nur“ den religiösen Standpunkt sahen. Erst in jüngster Zeit werde mehr und mehr der politische Aspekt hervorgehoben. *Konstantin* und *Method* seien bei allen ihren Missionen als Verfechter der byzant. Interessen aufgetreten und hätten sich der Christianisierung nur als Mittel zum Zweck bedient. — Als bunte Mischung alter und neuer Hypothesen über das Leben der Brüder stellt sich der Aufsatz des 1970 verstorbenen serb. Literarhistorikers Dj. Radojičić (S. 205—218) m. Summary dar, in dem gleichfalls einer mak. Christianisierung lange vor der bg. das Wort geredet wird. Siehe wieder

F. Barišić: BZ 67 (1972), S. 137 f. — Auf die schon gen. Georgskirche geht an Hand der neuen Ausgrabungen Z. Rasolkoska-Nikolovska (S. 219—226) m. 14 Abb. u. Summary ein. Es werden 3 Bauperioden vom 5./6. bis 14. Jh. festgestellt. Aus der zweiten stammen ein Christos Antiphonitis (etwa 3. Viertel 13. Jh.) und slav. Inschriften (etwa 1. Hälfte 14. Jh.) auf ihm. Es sind Namen von Geistlichen. — Mit der Bezeichnung der ersten slav. Kirchen- und Schriftsprache durch sloven. Gelehrte von *Kopitar* bis *Pogačnik* setzt sich D. Stefanija (S. 227—243) auseinander. Die mak. Herkunft hat am bündigsten V. *Oblak* vertreten. Überraschend schlägt St. dann vor, die Sprache staroslovenski (aslav.), die Denkmäler dagegen staromakedonski (altmak.) zu nennen. Zur Ergänzung s. die oben (S. 288, 289) besprochenen Beiträge von *Ivanova-Mirčeva* und *Zaimov* in der Festschrift der Sofioter Universität. — Fünf Skulpturen *Konstantins* und *Methods* mak. Bildhauer vom Ende des 19. Jh.s bis heute zählt N. Tozi (S. 245 ff.) m. 5 Abb. u. Résumé auf. — Das literarische Werk *Konstantins* untersucht Dj. Trifunović (S. 249—260) m. Summary im Lichte der literarästhetischen Ansichten des Patriarchen *Photios*. Das Lehrer-Schülerverhältnis zwischen beiden rechtfertigt zwar einen solchen Versuch, doch unternimmt T. ihn m. E. am falschen Material. Das Slovo na prěnesenie moštem sv. Klimenta [Chersoner Legende] und das Napisanie o pravěj věřě [Schrift vom wahren Glauben] stammen erstens mit Sicherheit nicht von *Konstantin*, außerdem berücksichtigt die Analyse nach den *Amphilostia* des *Photios* weder J. Vašica: *Acta Academiae Velehradensis* 19 (1948), S. 38 ff. noch H. G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzant. Reich. München 1959, S. 520 ff. Siehe zudem F. Barišić: BZ 65 (1972), S. 163. — Wie schon in einer ganzen Reihe von Aufsätzen tritt S. Trockij auch in unserer Fschr. (S. 261—273) für die mak. Herkunft des Zakon sudnyj ljudem [Strafgesetz für Laien] ein. Auch dazu F. Barišić a.a.O., S. 274. — Einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis der aksl. wie kroat. Verslehre steuert M. Fraičević (S. 275 bis 280) bei. Ausgehend von den richtigen Prämissen, dem akzentuierenden oder rhythmischen Vers der byzant. Kirchenpoesie und dessen mannigfachen Modellen, erkennt er diesen in einigen alten Texten wieder — und in der altkroatischen glagolitischen Literatur! Zu bedauern ist lediglich der Mangel an Beispielen. — Auf die Poetik des Alphabetgedichts und des Kanons für *Method* von Bischof *Konstantin* (in Sofia als *Konstantin Preslavski* bekannt, in Skopje seit der Umbenennung durch Ch. Polenaković 1951 als *Konstantin Bregalnički* geführt) geht D. Šopov (S. 281—293) m. Summary ein. Beide Dichtungen werden als epochale Werke der altmakedonischen Literatur gefeiert. Nun ist dieser Konstantin novyj der Slavistik nicht so fremd, wie S. zu glauben scheint. Auch was er über die Akrostichis zu berichten weiß, läßt sich schon in der von ihm zitierten Literatur nachlesen.

*Zweiter Band.* — Das Referat von D. Bogdanović (S. 11—17) berichtet ausführlich über das vom Institut für skr. Sprache (Akademie Belgrad) vorbereitete serb.-ksl. Wörterbuch. — Das Phoneminventar des Aksl. und seiner Redaktionen nimmt D. Brozović (S. 19—34) m. Summary auf, ohne die Schwierigkeiten eines solchen Versuchs zu unterschätzen. — Das Typikon von Bečkerek (1. Hälfte 14. Jh.), für ein serb. Kloster in Südungarn geschrieben und heute im Besitz der Matica srpska, beschreibt I. Veselinov (S. 35—49) m. 1 Taf. ausführlich und vergleichend mit anderen Typika. — Die nicht zum erstenmal gestellte Frage nach dem ältesten überlieferten Evangelientext in slav. Sprache beantwortet J. Vrana (S. 51—66) m. Summary in dem traditionellen Sinn, daß Assemanianus mit Nikol'skoe evandjelije und das bosn. Bogomilentetra mak. Herkunft, Savvabuch mit Marianus und Zographensis dagegen bg. sind. — Weiter beschreibt G. Georgievski (S. 67—80) die Blätter von Chilandar. Berücksichtigt erstens die bibliographisch-historischen Schicksale der Hs., dann ihre paläographischen Besonderheiten, drittens die phonetischen und morphologischen Elemente und schließlich ihr Lexikon. Ergebnis: sie stehen Savvabuch und Suprasliensis am nächsten. — Der Einfluß der griech. und balkanischen Latinität auf die aksl. Deklination äußert sich nach P. Ilievski (S. 81—96) m. Summary in

der fortschreitenden Verdrängung der *casus obliqui*, die schon in den ersten Jahrhunderten der n. Z. verschwanden, wodurch das analytische Deklinationssystem gefördert wurde. Siehe noch F. Barišić: *BZ* 65 (1972), S. 148. — Zu den ksl. Inschriften in Makedonien bemerkt Bl. Koneski (S. 97—109) m. Summary, daß sie erst zu Beginn des 14. Jh.s mit der Ausdehnung des serb. Staates entstanden, ohne daß jedoch die griech. ganz verschwunden seien. Es wurde vielmehr eine Art Kompromiß dadurch erzielt, daß man das Griech. für die hagiographische Bezeichnung, das Serb. für historische Zusätze verwendete. — Die Tradition der Slavenlehrer in Rußland sieht M. Kravar (S. 111—122) m. Zusammenfassung besonders durch den zweisprachigen Charakter des aruss. Schrifttums gegeben. — In der Lexik des völlig russifizierten Ksl. der geistlichen Schriftsteller in der Vojvodina während der 2. Hälfte des 18. Jh.s findet H. Kuna (S. 123—133) das mittelalterliche km. Erbe bestätigt. — Die philologische Analyse der Ochrider Blätter von Zd. Kurzová (S. 135—148) ergibt, daß eine Entstehung im mak.-serb. Grenzgebiet nicht ausgeschlossen ist. — Das Problem des Ksl. als Schriftsprache bei den Serben vor *Vuk* behandelt R. Lalić (S. 149—162). — Die Frage der orthographischen Normalisierung und Systematisierung sucht im *Euchologium Sinaiticum* und den Freisinger Denkmälern L. Matejka (S. 163—174 m. Summary) zu beantworten. Er verweist auf die schwankende Diskrepanz zwischen graphischer Segmentation und phonologischer Distinktion. Die Einzelheiten dieser aufschlußreichen Arbeit gehen aus 2 Tabellen (Interpretation — Präsentation, Wort — Interpretation) hervor. Beide mit Beispielen. — Die Adaption der fremdsprachigen Onomastik im Clozianus und im Homiliar Mihanović stellt M. Miovski (S. 175—196) vergleichend dar. Der wichtigste Teil der Untersuchung ist der Index mit 35 Namen von Adam bis Christos. Wie auch in anderen Texten, Moses mit den meisten Varianten. — Das Fragment eines mak. Oktoichs um 1300 der Belgrader Nationalbibliothek wird von Ž. Michajlović (S. 197—215) m. 4 Taf. beschrieben. Die 2 Pergamentblätter enthalten über 40 Stichera und Troparien des 1. Tons aus der *Utrenja* des Donnerstags und Freitags. Ein für die Erforschung der ksl. Poesie wichtiger Fund! Für mehrere Troparien sehr hohen Alters scheint eine griech. Vorlage nicht zu existieren. Zwar analysiert die Vfn. das Fragment genau, sogar ein Index verborum fehlt nicht — nur für den Text, das Wichtigste, scheint der Platz nicht mehr gereicht zu haben. Dem Interessenten wird ein mäßiges Faksimile zur privaten Entzifferung überlassen. — Die Grapheme *ć* und *dž* in einigen mak. Texten des 14. bis 19. Jh.s untersucht A. Mladenović (S. 217 bis 228). — Auf die paläographischen Normen in den südslav. Pergamenthandschriften geht Vl. Mošin (S. 229—237) m. Résumé ein, indem er das bekannte Mißverhältnis zwischen orthographischer Beharrlichkeit und phonetischer Entwicklung an einigen typischen Beispielen demonstriert. — Die künstlerische Meisterschaft in den ältesten gottesdienstlichen Menäen würdigt M. Mulić (S. 239—256) an Hand der Ausg. von Jagić (SPbg—Berlin 1886). Wie schon in 2 anderen Aufsätzen geht M. auch hier auf prinzipielle Fragen der aksl. Versologie und Poetik ein. — Der Beitrag von O. Jašar-Nasteva (S. 257—267) m. Résumé über die Turzismen in der religiösen Terminologie des Schriftstellers Kiril Pejčinović (1771—1845) bleibt nur am Rande zu erwähnen. — Die Redaktionen des altslav. Evangeliums auf Grund der Synonymik werden ausführlich von O. Nedeljković (S. 269—279) untersucht. Nach diesem Hauptkriterium seit Jagić ergeben sich folgende 7 Redaktionen: 1. das *Aprakos Konstantins*, vor 863 in Konstantinopel entstanden; 2. das *Tetra*, in Mähren von *Konstantin* und *Method* durch Ergänzung der noch fehlenden Textpartien übersetzt; 3. eine besondere Variante von 1, zustandegekommen im Zuge der ständigen Erweiterung des slav. Gottesdienstes, mit übernommenen Teilen aus 2; 4. die Pre-slaver und Ochrider Redaktion nach 885 mit 2 als Vorlage; 5. ein *Aprakosevangelium*, 11. Jh. in der Ruß verfaßt und im 12./13. Jh. während der selbständigen Epoche der serb. und bg. Kirche wieder auf den Balkan zurückgelangt; 6. die balkanische Redaktion des *Tetra* im 13. Jh.; 7. die reformierte Redaktion des *Tetra* aus der 2. Hälfte

des 14. Jh.s, das in die ersten gedruckten Ausgaben der orthodoxen Kirche einging und mit geringen Änderungen bis heute den *textus receptus* bildet. Diese Filiation muß aber (auch nach Meinung der Vf.n.) noch bestätigt werden. Das ergibt ein ganzes Forschungsprogramm von nicht geringem Ausmaß. — In einer unkritischen Betrachtung staunt M. Pavlović (S. 281—289) m. Résumé über die wunderbare Struktur und den hochrangigen Stil der altmak. Schriftsprache in der Evangelienübersetzung der Slavenlehrer. Diese Sprache entwickelte sich nicht allmählich in mühsamer Übersetzungsarbeit, sondern war von Anfang an durch die Zweisprachigkeit *Konstantins* in einer dem Griech. adäquaten Vollkommenheit vorhanden. Siehe auch F. Barišić: *BZ* 65 (1972), S. 163 f. — Im Anschluß an die Untersuchungen von J. Vajs, J. Laurenčik, J. Lépissier weist M. Pantelić (S. 291—299) m. Résumé weitere Lesarten westlicher Herkunft im aksl. Psalterium nach. Die Varianten, aus 11 einschlägigen Hss. des 5.—10. Jh.s mühsam zusammengesucht, umfassen lexikalisch-semantiche Einzelheiten wie Auslassungen und Ergänzungen, fehlerhafte und synoptische Stellen u. ä. — Die wichtigsten Forschungsergebnisse über das Savvabuch stellt V. Papazisovska (S. 301—317) zusammen, wobei dessen Entstehung (irgendwo in Ostbulgarien, nahe dem Sprachgebiet der Ruś, wegen seiner Verwandtschaft mit dem Ostromir) und Herkunft (Beziehungen zum großmährischen Tetra) erläutert werden. — Auf die Anfänge des Christentums und der Literatur unter den mak. Slaven geht B. Ristovski (S. 319—338) m. Summary ein. Nach Studium der gesamten (?) Primär- und Sekundärliteratur kommt er zu erstaunlichen Resultaten: 1. Makedonien war bereits im 7.—9. Jh., vor seiner Zugehörigkeit zu Bulgarien, christianisiert, 2. dadurch hatte es notwendigerweise (!) eine Literatur vor *Konstantin* und *Method*, weil dieses Christentum in slav. Sprache verbreitet wurde, 3. so eignete Makedonien in diesen Jahrhunderten eine slavo-byzantino-christliche Kultur, während Bulgarien eine bulgaro-slavo-heidnische aufbaute, 4. die großmährische Mission war ein hauptsächlich gegen Bulgarien gerichteter politisch-strategischer Schachzug Konstantinopels, 5. möglicherweise war *Kliment von Ochrid* schon in Mähren Bischof, weshalb er — gewissermaßen römisch infiziert — Preslav verlassen und nach Makedonien gehen mußte. — Eine Untersuchung über die ekphonetische Notation in den aslav. Denkmälern stellt D. Stefanović (S. 339—346) m. 4 Abb. (mit Summary) an, wiederholt aber nur die Ergebnisse des Aufsatzes von E. Koschmieder: *Südost-Forschungen* 5 (1940), S. 22—32, den er offenbar nicht kennt. Siehe auch F. Barišić: *BZ* 65 (1972), S. 152. — Die schöne Edition von 4 serb. Parimejniki des 13. Jh.s in synoptischer Anordnung von B. Stipčević (S. 347—387) kann hier nur genannt werden. Die Undol'skijblätter stehen nach V. Stojčevska-Antić (S. 389—403) durch den alleinigen Gebrauch des weichen Halbvokals dem Apostol von Enina besonders nahe und dürften während des 11. Jh.s im mak. Sprachbereich entstanden sein. Mit vergleichendem Vokabular und vollständiger Bibliographie. — Den in mancher Hinsicht reichhaltigen Apostol von Enina vergleicht weiter R. Ugrinova-Skalovska (S. 405—417) nach philologischen Gesichtspunkten ausführlich mit dem Ochrider und Karpinskijschen. — Den Belgrader mak. Oktoich (Mitte des 13. Jh.s) untersucht Lj. Štavljanin-Djordjević (S. 419—430) m. Summary als Pendant zu dem berühmten Strumica-Oktoich, den Archimandrit *Amfilochij* als Kopie des ältesten slav. Oktoichs überhaupt bezeichnet. Aus den abgedruckten Beispielen erhellt, daß Vf. dieser Hypothese einigen Glauben schenkt. In jedem Fall bildet die Hs. eine wichtige Quelle zur näheren Bestimmung der ersten Oktoichübersetzung. Es wäre an der Zeit, solche Texte endlich herauszugeben.

Die jüngste Festschrift der ganzen Serie enthält 34 Beiträge. Sie stellen vermutlich nur eine repräsentative Auswahl der Referate dar, die während der von BAN, Universität Sofia und Höherem Pädagogischen Institut Tŕnovo mit einiger ausländischer Beteiligung vom 21. bis 23. Mai in Sofia veranstalteten Tagung gehalten wurden. Im Gegensatz zur älteren Festschrift aus gleichem Anlaß enthält sie auch fremdsprachige Titel, doch keinerlei Résumés der bulgarischen Beiträge; dafür sind

von allen Beiträgen Separata erhältlich. Im Nachwort von P. Dinekov (S. 371) wird als Ziel des Symposiums die allseitige Beleuchtung des Lebens und Wirkens der Slavenlehrer auf dem Hintergrund der Entwicklung von Altbulgariens Literatur und Kultur im 9. Jh. angeführt. Das entspricht fast wörtlich dem schon in der ersten F Schr. *Xiljada i sto godini* [Tausend und einhundert Jahre] 1963 genannten Grundgedanken. Ferner wird erstmals der besonders stark hervortretende Anteil junger Wissenschaftler an dem Band erwähnt, von denen tatsächlich wieder einige der besten Beiträge stammen. Diese gehören abermals dem philologischen Bereich an und machen den spezifischen Informationswert des Bandes aus. Dagegen fällt der historische Sektor des Fragenbereiches noch weiter ab als in der anderen F Schr. Die Wiederholung der gleichen Hypothesen und Spekulationen scheint sich allmählich festzufahren. Auch sonst zeichnet sich in dem Band eine gewisse Erschöpfung der Spezialisten wie des Materials ab. Es gibt mehrere Wiederholungen.

Das unsterbliche Kulturwerk der Slavenapostel *Kyrill* und *Method* rühmt T. Pavlov (S. 7—12) überschwänglich aus gemeinslavischer Sicht. — In seinem Referat über den gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Problematik noch strittiger oder ungelöster kyrillomethodeischer Fragen stellt E. Georgiev (S. 13—29) in 12 Kapiteln (Stand der Quellenforschung, Herkunft der Slavenapostel und Formierung ihrer Weltanschauung, Tätigkeit bis zur mährischen Mission, *Kyrill* als angesehener Vertreter der byzant. Literatur, Philologische Tätigkeit *Kyrills* während der Chazarenmission, Die abg. Alphabete, Probleme der Schriftsprache und des Literaturbestandes, Die schriftstellerische Tätigkeit *Methods*, Charakteristik des Lebenswerkes der beiden Brüder, Bulgarien als Wiege des slav. Schrifttums und der mittelalterlichen slav. Kultur) ohne Literaturangaben seine bekannten Ansichten (s. dazu auch die erste bg. Festschrift S. 31 ff.) als die gewissermaßen gültigen dar, ohne auf andere Meinungen oder die Argumente seiner Kritiker einzugehen. — Alle Übereinstimmungen und Abweichungen in den Perikopen der 4 ältesten Aprakosevangelien (Assemanianus, Savvabuch, Ostromir, Archangelsker) ermittelt L. P. Žukovskaja (S. 31—40) vom Ostersonntag (Liturgie: Jo. 1, 1—17) bis Gründonnerstag (Utrenja: Lk. 22, 1—39) im Lauf des Kirchenjahrs. Der vor allem liturgiegeschichtlich verdienstvollen Arbeit sei nur entnommen, daß die Perikopen der Karwoche (leider fehlen in den Texten die Angaben für den Freitag und Samstag) auf *Konstantin* und *Method* als ihre ersten Übersetzer zurückgehen dürften. — Wie andere Slavisten in jüngerer Zeit tritt auch R. Auty (S. 41—44) für die Hypothese von der graphischen Unabhängigkeit der Glagolica ein. „Any similarity between Glagolitic and other alphabets should therefore only be considered in the historical context of Constantine's life and activity as we know it from the written sources“ (S. 43). Das Alphabet ist die freie Erfindung eines Mannes. — Den Maßstab verliert V. Topenčarov (S. 45—52) bei seiner Schilderung des Maßstabes für das Werk der Brüder. Ich erlaube mir zu bemerken, daß Mitteleuropas Humanismus ebenso wenig auf *Konstantin-Kyrill* zurückgeht, wie man auch über ihn sprechen kann, ohne dabei notwendigerweise Bulgariens zu gedenken. Das scheint eine Zwangsvorstellung des Vf.s zu sein, verursacht durch zuviel bg. Lektüre über *Konstantin*. — Der 1971 verstorbene Patriarch Kiril (Konstantin Markov) von Bulgarien steuert (S. 53—67) ein gründliches Referat über die bg. Milleniumsfeiern 1885 innerhalb und außerhalb des Landes samt ihren positiven und negativen Auswirkungen bei. Er hat besonders viele bisher unbekannte Pressestimmen ausgewertet. — In Form eines Résumés druckt D. Angelov (S. 69 ff.) seinen Aufsatz über den bg. Staat und die slav. Literatur aus der ersten F Schr. ab. — Dem mixtum compositum von E. Kiriljuk (S. 73—78) mit der irreführenden Angabe, die Bedeutung der slavischen Erstlehrer für die ukrain. Kultur darzustellen, sei nur die „Neuigkeit“ entnommen, daß es möglicherweise schon vor deren Auftreten eine bis zwei (der Kyrillica bzw. Glagolica ähnliche) Schriften gegeben hat. *Konstantin* haben als Vorlage der von ihm erfundenen Kyrillica die in Cherson (Korsun) gefundenen russ. Bücher gedient.

Damit ist auch widerlegt, daß die Brüder das slav. Schrifttum schufen, weil es ukrain. Gelehrte vor 862/63 waren. Schließlich ist die Glagolica von den Schülern *Methods* als Geheimschrift zum Schutz vor der katholischen (!) Geistlichkeit geschaffen worden. — Von der geistigen Erziehung und wissenschaftlichen Ausbildung im Byzanz des 9. Jh.s entwirft I. Anastasiu (S. 79—90), gekürzt aus dem griech. Jubiläumsband Κυρίλλω καὶ Μεθοδίω. Τόμος ἐόρτιος I, Thessalonike 1966, S. 29—77, übernommen und speziell auf die Slavenlehrer bezogen, ein aufschlußreiches Bild aus bester Kenntnis der Verhältnisse, die mit den Angaben der Vita Constantini (VC) in Übereinstimmung gebracht werden. — Die sozialen und politischen Ansichten des Patriarchen *Photios* versucht A. P. Každan (S. 91—96) vom Standpunkt des Diamat darzustellen. — Die drei Historiker P. Rusev — G. Dančev — A. Davidov schreiben (S. 97—108) dem „revolutionären und zutiefst demokratischen“ Werk der Brüder und ihrer Schüler nicht nur die Entstehung der bg. Kultur und der bg. Nation um 900 zu, sondern auch einen gewissen Einfluß auf das Bogumilentum. — In extenso kommt D. Ivanova-Mirčeva (S. 109—120) auf ihren schon in der ersten Fschr. (S. 309) vorgeschlagenen Terminus starobŭlgarski xomiliar (altbulgarisches Homiliar) zu sprechen. Sie versteht darunter jenes Repertoire an Homilien, über das vermeintlich die Geistlichen der abg. Zeit verfügten, also eine Auswahl, nach den Erfordernissen des Kirchenjahres zusammengestellt, angeblich in die Zeiten Kyrills und Methods zurückreichend. Als Prototyp eines solchen Homiliars wird der Germansbornik in Anspruch genommen. — Die wichtigsten ur- und südslav. Elemente in der Sprache der Slavenapostel (d. h. in einigen Evangelienübersetzungen) zählt F. Sławski (S. 121—125) auf und erklärt sie im Zusammenhang mit den Gegebenheiten des bg.-mak. Sprachbereichs im 9. Jh. — Alle in Rumäniens Bibliotheken vorhandenen Hss. über Leben und Wirken *Konstantins* und *Methods* verzeichnet G. Mihăilă (S. 127—141) mit erschöpfenden bibliographischen Angaben. Der Beitrag ist auch in der zitierten griech. Jubiläumsschrift (Bd. II, Thessaloniki 1968, S. 245—263) erschienen. — Den Apostol von Enina vergleicht L. Mozyński (S. 143—156) mit dem Psalterium Sinaiticum, um die relative Chronologie beider Texte zu ermitteln. Als Kriterium dienen die im Apostol enthaltenen Psalmenverse. Wenn *Konstantin* zuerst den Psalter übersetzt hat, wurden von ihm die betr. Verse unverändert in den Apostol übernommen; ist der Apostol älter, müssen sie abweichende Übersetzung aufweisen. An Hand des gegebenen Materials ist es jedoch M. unmöglich, die Frage exakt zu beantworten. Sie verwirrt sich noch weiter, wenn man — wie geschehen — mit mehr Belegen arbeitet, weil das Psalterium Sinaiticum nicht von einem Übersetzer stammt. Siehe dazu S. 284 ff. dieser Zs. — Im Palimpsestteil des Zographensis hat I. Dobrev (S. 157—164) die Texte in runder Glagolica entziffert. Die Schrift hängt wie im ältesten bekannten Typ auf der Zeile. Mit Abdruck einiger Stellen in kyrill. Transkription. — Die kopulative Funktion der Relativ- und Frageadverbien des Ortes im Abg. untersucht E. Dogramadžieva (S. 165—183). — Die Ergebnisse ihrer Untersuchung über die Namen der Buchstaben in glagolit. Abecedarien aus der ersten Fschr. faßt B. Velčeva (S. 185 f.) noch einmal zusammen. — Eine Synthese der abg. Kultur von der 2. Hälfte des 9. Jh.s bis zum Ende des 10. Jh.s versucht St. Vaklinov (S. 187—197) unter archäologischen Vorzeichen zu geben. Wir können aus den darin enthaltenen zahlreichen Konstruktionen und Hypothesen nur einige thematisch einschlägige herausgreifen. Die 2. Hälfte des 9. Jh.s ist in Bulgarien das kyrillomethodeische Zeitalter (S. 187). Das frühbg. Reich verwendete die Runenschrift (S. 190). In Preslav hat es neben der Schreib- auch eine Illustratorenschule gegeben, deren Werke in alle slav. Länder gingen (S. 196) usw. — In einer geistreichen Studie geht der 1971 verstorbene B. Meriggi (S. 199—204) nach Würdigung von *Konstantins* linguistischem Genie auf die Glagolica ein. Sie stammt ausschließlich von diesem, vielleicht hat er aber etliche der von *Chrabr* erwähnten Striche und Ritze mitverwendet, die bei den Slaven zum Zählen (čisti!) und Raten dienten. Es folgen einige ebenso frappierende wie phanta-

## Mitteilungen

sievolle Interpretationen glagolitische Zeichen hinsichtlich ihres Zahlenwertes, der ja gleichwertig neben ihrem Lautwert steht. Doch will Meriggi seine Ansicht durchaus als spekulative Glosse verstanden wissen. Angesichts so mancher Mittelmaßigkeit eine geradezu befreiende Geste... Der Frage der altmagyarischen Székelyrunen geht P. Kiraly (S. 206—213) nach. (Zur Sache siehe E. Doblhofer, Zeichen und Wunder. Wien—Berlin—Stuttgart 1957, S. 312 ff.) Der Verf. stellt fest, daß e und o durch bg. Vermittlung zwischen dem 9. und 11. Jh. aufgenommen wurden. — Das Werk des Philosophen *Konstantin* in der Kulturgeschichte umreißt V. Velčev (S. 215—250) nach 4 Gesichtspunkten. Wer seine Persönlichkeit, seine ideelle Formung und Entwicklung sowie sein philosophisches Gedankengut und nicht zuletzt sein Lebenswerk studiert, gelangt nach Meinung des Vf.s zu der Erkenntnis, daß er sich — zumindest in einigen Punkten — schon der nächsten Phase der kulturellen Entwicklung der Menschheit zuwandte. — Die Haltung des Papsttums gegenüber den Slavenlehrern scheint P. L. Huillier (S. 251—254) nur z. T. richtig zu sehen. „En résumé, ont peut dire que la Papauté a cherché à utiliser aux mieux des ses intérêts l'action missionnaire de deux frères thessaloniques. Dans ce but, elle a soutenu ces derniers aux prises à l'hostilité germanique. Mais les papes de cette époque n'ont pas compris la portée religieuse et culturelle de l'utilisation de la langue slave dans la liturgie. Jamais, ils n'ont accordé à cet emploi un appui décisif. Aussi après la mort de Méthode, l'œuvre parut grandement compromise“ (S. 254). Nicht ohne Widerspruch ist zumindest die Ablehnung der slav. Liturgie wegen der Beschränktheit etwa eines *Johannes VIII.* hinzunehmen. — Die von *Anastasius Bibliothecarius* bezeugte „Hymne“ zu Ehren des Papstes *Clemens* weist B. St. Angelov (S. 255—269) im Anschluß an Ju. Trifonov: *Spisanija na BAN* 48 (1934), S. 159—240 als zumindest fragmentarisch belegt in der Chersoner Legende (*Slovo na prenesenie moštem* ...) nach. Der Frage ist mittlerweile I. Dujčev (Festschrift für Marianne Woltner, Wiesbaden 1967, S. 46—53) weiter nachgegangen. — Die Studie von P. Dinekov (S. 271—283) über die Besonderheiten der Literatur des 9./10. Jh.s hebt besonders die Herkunft, den ideellen und literarischen Gehalt sowie die Weiterentwicklung der übernommenen Stoffe und Formen hervor. — In Anlehnung an die „sorgfältigen Untersuchungen russ. und bg. Gelehrter“ sowie auf Grund eigener Überlegungen berichtet A.-E. Tachias (S. 285—293) über das kyrillomethodeische Missionswerk. Die erste slav. Schrift wurde 855 erfunden, *Method* hat als Archont eines slav. Territoriums den Nomokanon übersetzt, zumal er viel besser Slavisch konnte als *Konstantin* (S. 289). Als eigentlicher Mittelpunkt der slav. Missionstätigkeit ist das Kloster auf dem Olymp zu betrachten, in dem *Method* seine Schüler aus Bulgarien versammelt hatte. Dort auch die Entstehung der ersten Übersetzungen für den Gottesdienst der slav. Bevölkerung in Bithynien und Opsikion (S. 291 f.). Auf der Krim war *Konstantin* schon im Besitz eines slav. Evangeliums und Psalters und lehrte einen Russen das Alphabet in seiner Muttersprache lesen (S. 290). Vgl. dazu vom gleichen Vf. ταὶ »Ῥωσικὰ γράμματα« εἰς τὸν „Βίον“ τοῦ Κωνσταντίνου-Κυρίλλου [Die »russ. Buchstaben« im „Leben“ Konstantin-Kyrills]: *Θεολογικὸν συμπόσιον. χαριστήριον Π. Κ. Χρήστου*, Thessaloniki 1967, S. 289—310 m. Summary. Vor dem Antritt der mährischen Mission wurden die bereits vorhandenen Übersetzungen in die von *Konstantin* erfundene Glagolica umgeschrieben, während die zusätzliche Übersetzungsarbeit hauptsächlich von *Method* und seinen Schülern geleistet wurde (S. 292 f.). Unterwegs zu *Rostislav* zogen die Brüder durch Bulgarien; es stießen weitere Schüler zu ihnen, da sie mit diesem Land längst Verbindung aufgenommen hatten. — In Fortsetzung seiner Editionsarbeit an den Alphabetgebeten in der ersten Fschr. geht K. M. Kuev (S. 295—303) auf die Bedeutung der mittlerweile 29 eruierten Abschriften ein. In erster Linie lassen sich mit ihrer Hilfe schwierige Textkonjekturen vornehmen. Von den 2 angeführten Beispielen

Šŕstvujo nyně po slědu učitelju  
Imeni jeju i dělu poslěduje

## Mitteilungen

(mit Wiederherstellung des ursprünglichen Genitivus dualis, wobei sich „der beiden Lehrer“ nur auf *Konstantin* und *Method* beziehen kann) und

I lětitъ nyně slověnsko plemę

Къ крѣšteniju obratišę sę vъsi

stellt letzteres aus versologischen Gründen m. E. keine endgültige Lösung dar. — Auf die VC als erstrangige Quelle zur Chazarenmission weist T. S ъ b e v (S. 305 bis 315) ergänzend zu seinem Beitrag in der ersten Fschr. hin. Eine Nachprüfung von 18 Daten bestätigt vollauf die Angaben der Vita. Fraglich bleibt nur, ob *Konstantin* tatsächlich die Reliquien des Papstes *Clemens* gefunden hat (was heute fast einstimmig negiert wird); auch bezüglich der „russischen“ Buchstaben in Cherson herrscht Unklarheit. Wie schon früher, lehnt T. eine Stellungnahme in dieser Streitfrage ab. — In einem Zusatz zur ersten abg. Akrostichis in der älteren Fschr. schreibt N. Dragova (S. 317 ff.) die Dreifaltigkeitshymne *Konstantin* zu. — Das noch weitgehend unerforschte Gebiet der abg. Allogramme und deren Verteilung in den einzelnen Hss. untersucht P. Ilčev (S. 321—339) in einem materialreichen Beitrag. — Dem Bereich der ksl. Dichtung ist der beachtenswerte Aufsatz von Kl. Ivanova-Konstantinova (S. 341—365) beizuordnen. Sie legt 2 Azbuka-Akrostiche aus gottesdienstlichen Menäen des 13. bzw. 14. Jh.s mittelbg. Redaktion vor. Es handelt sich in beiden Fällen um je 36 ursprünglich glagolitisch geschriebene Stichera, in Anlehnung an die *Romanos Melodos* zugeschriebenen Αἱ ἀγγελικαὶ (Angel'skie) verfaßt. Sie wurden vom 19. bis 24. Dez. als Roždestvenskie (6. Ton) bzw. vom 2. bis 5. Jan. als Bogojavlenskie (8. Ton) sukzessive in der Večernja und der Utrenja gesungen. Die Texte, ihrer ganzen Poetik nach sehr archaische Dichtungen, müssen noch eingehend analysiert werden. — Spezielle Züge der abg. Literatur sieht M. I. Michailov (S. 367—370) in dem Streben ihrer Gattungen gegeben, nach Idee und Form zur chudožestvennost (künstlerischen Vollendung) zu gelangen. — Wie schon in der ersten Fschr. setzen A. Kirmagova und A. Paunova (S. 373—414) die bg. Bibliographie über *Konstantin* und *Method* mit der Jubiläumsliteratur des Jahres 1969 in analytischer Form mit inhaltlicher Gruppierung dankenswerterweise fort.

## Probleme der Geschichte Kroatiens und ihrer Darstellung

Von KLAUS-DETLEV GROTHUSEN (Hamburg)

Daß Gesamtdarstellungen der Geschichte eines Volkes oder Landes nicht selten mindestens ebenso viel über das Selbstverständnis ihrer Epoche auszusagen vermögen als manche geschichtstheoretische Untersuchung, läßt sich allein schon anhand der Gesamtdarstellungen, die seit 1945 in Ost- und Südosteuropa erschienen sind, mit hinreichender Deutlichkeit zeigen. Vor allem den bewußt als repräsentative Gemeinschaftsleistungen erarbeiteten, meist mehrbändigen Gesamtdarstellungen mit offiziellem Charakter kommt hier große Bedeutung zu. Nicht minder interessant ist freilich auch speziell der Fall Jugoslawiens, wo nur einmal — mit der „Geschichte der Völker Jugoslawiens“<sup>1)</sup> — ein Anlauf in dieser Richtung unternommen worden

<sup>1)</sup> Historija naroda Jugoslavije. Bd. 1, 1953, Bd. 2, 1960, jeweils in einer serbischen (kyrillischen), kroatischen (lateinischen) und slowenischen Ausgabe. Zur Wertung vgl. B. Grafenauer, Povodom drugog sveska „Historije naroda Jugoslavije“ [Zum zweiten Band der „Geschichte der Völker Jugoslawiens“]: *Historijski pregled* 6 (1960), S. 157—180; K.-D. Grothusen, Jugoslawien und die „Geschichte seiner Völker“: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* N. F. 10 (1962), S. 581—610.

ist, der bis heute aber weder vollendet wurde, noch einen zweiten Versuch bewirkt hätte. Obwohl die historische Forschung in allen föderativen Teilrepubliken Jugoslawiens in der Nachkriegszeit einen sehr beachtlichen Aufschwung genommen hat<sup>2)</sup>, ist es so bei kleineren Synthesen der Gesamtgeschichte geblieben<sup>3)</sup>.

Der qualitative wie quantitative Aufschwung der Forschung in den Teilrepubliken gilt nun gerade auch für Kroatien, und die kroatische Emigrationsforschung erweist sich ebenfalls seit langem als überdurchschnittlich entwickelt. Das Ergebnis ist, daß für die kroatische Geschichte nicht nur mehrere Zusammenfassungen aus den fünfziger und sechziger Jahren vorliegen<sup>4)</sup>, sondern daß 1971 im Lande selbst nicht weniger als drei Gesamtdarstellungen und eine Teildarstellung erschienen sind: von Trpimir Macan eine „Geschichte des kroatischen Volkes“, von Otokar Keršovani eine „Geschichte der Kroaten“, eine „Illustrierte Geschichte der Kroaten“ von Josip Adamček, Igor Karaman, Nada Klaić, Nives Majnarić-Pandžić, Dragutin Pavličević, Marija Šmalcelj, Marin Zaninović und Mirko Žeželj — fast alle Historiker an der Zagreber Universität —, und schließlich von Nada Klaić eine „Geschichte der Kroaten im Frühmittelalter“<sup>5)</sup>. Obwohl sich diese vier Werke in ihrer Zielsetzung, in ihrem wissenschaftlichem Wert und in einem Fall auch wegen ihres Ursprungs durchaus voneinander unterscheiden, geben sie doch einen willkommenen Anlaß, das in allen Bereichen der historischen Forschung interessante Problem der kroatischen Geschichte erneut ins Auge zu fassen, und zwar nicht zuletzt in Hinsicht auf jene Aspekte, die dem kroatischen Leser in einer Phase verstärkter Betonung der kroatischen Sonderstellung besonders deutlich gemacht werden sollten.

Daß ein lebhaftes Interesse an der eigenen Geschichte innerhalb Kroatiens besteht und sich sofort mit der Divergenz von Volk und Territorium verbindet, kommt oft genug allein schon in den vier hier näher zu untersuchenden Werken zum Ausdruck, wofür als Beispiel nur aus dem Vorwort von Macan zitiert sei: „Unser Volk nennt sich das kroatische Volk, unsere Heimat und unser Staat Kroatien und wir Kroaten. Wir alle gehören zu diesem Volk, weil uns durch Jahrhunderte dieselben Gebräuche, dieselbe kroatische Sprache und das gemeinsame Leben verbunden haben und weil wir heute in einer Gemeinschaft in unserem Land leben und arbeiten ...“

<sup>2)</sup> Zwei umfangreiche Bibliographien stehen für die innerhalb Jugoslawiens geleistete Arbeit zur Verfügung: Dix années d'historiographie yougoslave, 1945—1955. Réd. J. Tadić. Beograd: Jugoslavija 1955; Historiographie yougoslave 1955—1965. Réd. en chef J. Tadić. Beograd 1965; vgl. außerdem unter Einbeziehung auch der außerjugoslawischen Forschung die Südosteuropa-Bibliographie. Red. G. Kraljert-Sattler. München, Bd. 1, 1956 ff.; den ausführlichen Rezensionsteil in den *Südost-Forschungen* sowie K.-D. Grothusen: Literaturbericht über die Geschichte Jugoslawiens. Veröffentlichungen 1945—1966: *Historische Zeitschrift*, Sonderheft 3 (1969), S. 355—430.

<sup>3)</sup> Als letzter derartiger Beitrag von jugoslawischer Seite ist zu nennen: I. Božić u. a.: Istorija Jugoslavije [Geschichte Jugoslawiens]. Beograd: Prosveta 1972.

<sup>4)</sup> Es seien hier nur als Beispiele der exilkroatischen Forschung genannt: F. R. Preveden, A history of the Croatian people ... Vol. 1 und 2, New York: Philos. Library 1955—1962; St. Guldescu, History of medieval Croatia, und The Croatian-Slavonian kingdom 1526—1792. The Hague: Mouton 1964—1970; Croatia. Land, People, Culture. F. H. Eterovich [Ed.], Vol. 1 ff., Toronto: Univ. of Toronto Press 1964 ff.

<sup>5)</sup> T. Macan, Povijest hrvatskog naroda [Geschichte des kroatischen Volkes]. Zagreb: Školska knjiga 1971. 229 S.; O. Keršovani, Povijest Hrvata [Geschichte der Kroaten]. Rijeka: „Otokar Keršovani“ (1971), 219 S.; Ilustrirana povijest Hrvata. [Illustrierte Geschichte der Kroaten]. Ured. Marijan Sinković. Zagreb: Stvarnost 1971. 319 S.; N. Klaić, Povijest Hrvata u ranom srednjem vijeku [Geschichte der Kroaten im frühen Mittelalter]. Zagreb: Školska knjiga 1971. IX, 593 S.

Viele Kroaten leben auch außerhalb der Heimat, im Ausland . . . Deshalb schreibe ich keine Geschichte der Sozialistischen Republik Kroatien, sondern ich möchte die Geschichte des kroatischen Volkes zeigen und seine Vergangenheit umfassender begreifen, was niemals möglich wäre, wenn ich nur die Geschichte des Gebietes schreiben würde, das heute die SR Kroatien umfaßt.“<sup>6)</sup>

Wenn damit bereits deutlich die Frage nach der Zielsetzung der vier Werke angesprochen ist, so ist diese eng mit derjenigen nach ihrem wissenschaftlichen Wert verbunden, obwohl beide nicht miteinander identisch sind. Als Antwort ergibt sich zunächst, daß sich alle drei Gesamtdarstellungen an ein breites Publikum wenden und diesem ohne wissenschaftlichen Ballast einen Überblick über die kroatische Geschichte im ganzen geben wollen. Zumindest den historisch stärker interessierten Laien, im besonderen aber den Fachhistoriker will im Gegensatz dazu Nada Klaić mit ihrer Geschichte der Kroaten im Frühmittelalter ansprechen, wobei gleich hinzuzusetzen ist, daß der von ihr verwandte Begriff Frühmittelalter der Erklärung bedarf: behandelt wird die Periode bis zur endgültigen Vereinigung Kroatiens mit Ungarn, also bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts, d. h. ein größerer Zeitabschnitt als derjenige, der bei uns üblicherweise unter „Frühmittelalter“ verstanden wird. Der wissenschaftliche Anspruch, den die Autorin erhebt, ist hoch: gleich im ersten Satz ihres Vorworts stellt sie fest, daß sie sich zu ihrem Werk entschlossen habe, weil die kroatische Historiographie nichts Vergleichbares aufzuweisen habe. Als einzigen nennenswerten Vorgänger verweist sie auf Šišić, dessen Darstellung aber über 40 Jahre alt sei und an dessen Methodik sie an anderer Stelle zudem noch lebhaft Kritik übt<sup>7)</sup>.

Wie sich die Autorin große Teile des weiteren Verlaufs der kroatischen Geschichte vorstellt, ergibt sich im übrigen unmittelbar aus der „Illustrierten Geschichte der Kroaten“, da sie in dieser die Abschnitte 598—1409 und 1607—1673 bearbeitet hat. Da auch die anderen Teile der „Illustrierten Geschichte“ von Fachhistorikern geschrieben worden sind, ebenso wie T. Macan zu ihnen gehört, nimmt von dieser Seite her nur O. Keršovani eine Sonderstellung unter allen Autoren ein. Zwar endet seine Gesamtdarstellung zeitlich nicht wesentlich vor den beiden anderen (Ende der dreißiger Jahre anstelle von 1945 bzw. der Schaffung der Föderativen Teilrepublik Kroatien im Verband des neuen jugoslawischen Staates), dennoch ist sie auch in dieser Hinsicht anders zu beurteilen. Der Autor gehört überhaupt nicht zur heutigen kroatischen Generation, sondern mußte sein Leben als überzeugter Anhänger der kommunistischen Bewegung 1941 lassen. Schon vorher hatte er lange Jahre in den Gefängnissen des königlichen Jugoslawien verbracht, und in diesen auch seine „Geschichte der Kroaten“ zu Papier gebracht, die nunmehr aufgrund einer Abschrift zum erstenmal veröffentlicht wird<sup>8)</sup>. Der teilweise skizzenhafte Charakter des Buches findet dadurch seine Erklärung. Wenn es dennoch ohne weiteres hier mitbehandelt wird, dann nicht nur deswegen, weil speziell die „Illustrierte Geschichte der Kroaten“ noch viel weniger als Darstellung in engerem Sinn anzusprechen ist, sondern eher einer an den Jahreszahlen orientierten Chronik ähnelt, deren Wert neben demjenigen des Nachschlagewerkes vor allem in der überaus reichhaltigen Ausstattung mit Bildmaterial besteht. Wichtiger ist noch, daß bei allem zeitlichen Abstand, der uns inzwischen von Keršovani trennt, seine Thesen trotz ihrer notwendig auch wissenschaftlichen Begrenztheit in vieler Hinsicht anregender wirken als die beiden anderen Gesamtdarstellungen — ganz abgesehen davon, daß

<sup>6)</sup> Macan, a.a.O., S. 7. — Ähnlich grundsätzlich äußert sich Klaić, a.a.O., S. 95, zum kroatischen Volksbegriff, wobei sie als zusätzliches Element die Blutgemeinschaft anführt.

<sup>7)</sup> Klaić, a.a.O., S. V und 4.

<sup>8)</sup> Einige Einzelheiten über das Leben Keršovanis gibt das Vorwort des Herausgebers, S. 5—7.

## Mitteilungen

sie als erstklassige Quelle für den Stand historisch geschulter marxistischer Publizistik aus der Zwischenkriegszeit gelten können. Nicht als Mangel sollte es auch bewertet werden, daß der Herausgeber auf Bildbeilagen verzichtet hat, da schon alle drei anderen Werke solche haben, wobei die beiden anderen Gesamtdarstellungen in erstaunlich freizügiger Weise eine Mischung erstklassiger Bilddokumente aus allen Bereichen und Wiedergaben völlig überflüssiger Historienmalerei bieten. Die wertvollste Ausstattung hat im ganzen die „Illustrierte Geschichte der Kroaten“ erhalten, die trotz der genannten Einschränkung daher in dieser Hinsicht auch für den Fachhistoriker einen nicht gering zu veranschlagenden Quellenwert besitzt.

Wenn Keršovani hier den Vergleich mit den drei anderen Werken nicht aushalten kann, so gilt dies, wie gesagt, jedoch keinesfalls in bezug auf seine Darstellung der kroatischen Geschichte. Und zwar dürfte als erstes wohl die Feststellung interessant genug sein, daß er der einzige von allen Autoren ist, der von einem konsequent dem historischen Materialismus verbundenen Frageansatz ausgeht und daß es ihm zudem gelingt, gerade dadurch einen ebenso wirksamen wie zum Nachdenken über viele Fragen auffordernden Kontrast zu den drei anderen Werken zu schaffen. Zwar bezeichnet auch N. Klaić die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte als ihr besonderes Interessengebiet und stellt bei der älteren kroatischen Geschichtswissenschaft eine Überbetonung der politischen Geschichte fest<sup>9)</sup>, bei genauer Lektüre jedoch erweist es sich, daß auch sie sich in dieser Beziehung viel eher in gewohnten Bahnen bewegt als Keršovani.

In den Bereich der Methodik gehört weiter die Frage nach Quellen und Sekundärliteratur. Auch hier lohnt sich nun der Vergleich, insofern sich als Ergebnis zeigt, daß zumindest drei der vier Werke eine außerordentliche Konzentration auf kroatisches Material gemeinsam ist. Am beachtlichsten dürfte erstaunlicherweise wiederum die Leistung Keršovanis sein: der Umfang der von ihm während seiner Gefängnisjahre benutzten Literatur oder die in seine Haftzeit eingebrachte Literaturkenntnis ist beeindruckend und verdient volle Anerkennung<sup>10)</sup>. Macans Literaturzusammenstellung nimmt sich demgegenüber äußerst bescheiden aus, auch wenn sie nur eine Auswahl darstellt<sup>11)</sup>. Die „Illustrierte Geschichte“ fällt in diesem Zusammenhang aus, da sie gänzlich darauf verzichtet, ihren Lesern die Herkunft ihres Stoffes und weitere Literaturhilfen an die Hand zu geben, was sicherlich als Mangel gerade bei einem für eine breitere Öffentlichkeit bestimmten Werk bezeichnet werden muß.

Wenn die Konzentration auf kroatische Sekundärliteratur — und in etwas geringerem Maße auch Quellen — schließlich aber auch für N. Klaić gilt, so muß dies angesichts des zweifellos zu Recht erhobenen wissenschaftlichen Anspruchs der Autorin besonders erstaunen. Dies beginnt bereits damit, daß die Verfasserin ihrem Werk zwar in wissenschaftlich einwandfreier Weise ein Kapitel über Quellen und Sekundärliteratur voranschickt, daß der Teil über die Sekundärliteratur aber die ebenso offenkundig einengende wie in sich von der Formulierung her unlogische Überschrift trägt „Die neuere kroatische und jugoslawische Historiographie über die Grundprobleme der frühmittelalterlichen kroatischen Geschichte“<sup>12)</sup>. Aus dem Literaturverzeichnis ergibt sich, daß auch in diesem Werk die für das Thema wichtigste ausländische Literatur, die ungarische, nur ganz unzureichend benutzt worden ist und zudem in den seltenen Fällen, wo es geschieht, nach Möglichkeit aufgrund deutscher Übersetzungen<sup>13)</sup>. Der Unterschied zu Šišić ist damit ebenso eklatant, wie es

<sup>9)</sup> Klaić, a.a.O., S. 74 ff.

<sup>10)</sup> Keršovani, a.a.O., S. 204—217.

<sup>11)</sup> Macan, a.a.O., S. 7.

<sup>12)</sup> Klaić, a.a.O., S. 53.

<sup>13)</sup> So wird von B. Hóman nur der übersetzte erste Band seiner ungarischen Geschichte benutzt und keines seiner anderen Werke. Dasselbe gilt für Timon u. a.

methodisch unhaltbar ist, daß im literaturkritischen Teil eine Auseinandersetzung nur mit jugoslawischen Autoren erfolgt. Eine nähere Betrachtung der im Literaturverzeichnis angegebenen und in den Anmerkungen verwendeten Literatur zeigt außerdem auch von der ungarischen Literatur abgesehen große Lücken in der ausländischen Forschung. Als wenige Beispiele seien nur genannt, daß für das Großmährische Reich nur Šišić und Grafenauer zitiert werden (S. 270), daß H. Stoops stadtgeschichtliche Arbeiten ebenso fehlen wie die in demselben Zusammenhang wichtigen von H. Ludat und solche von H. F. Schmid, dem zudem ausgerechnet Mangel an kritischer Quellenkenntnis vorgeworfen wird (S. 238), sowie ein Großteil der exilkroatischen Forschung. Darüber hinaus ist auffällig, daß ein starker Nachdruck auf nur wenigen Werken der Sekundärliteratur liegt: Šišić, Grafenauer, L. Hauptmann u. a. für den kroatischen Bereich, Ostrogorski und Ferluga für Byzanz.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß alle vier Werke vor allem ein Nachlassen der Kenntnis des Ungarischen und damit der Möglichkeit unmittelbarer wissenschaftlicher Kommunikation erkennen lassen. Der Unterschied zu der Generation kroatischer Historiker, die vor dem 1. Weltkrieg gewirkt hat, ist deutlich, auch wenn damals viel eher die Zeit der erbitterten und offen ausgetragenen Kontroversen um das kroatisch-ungarische Verhältnis war. Es ist dabei kein Trost, daß sich parallele Tendenzen durchaus auch in der exilkroatischen Forschung feststellen lassen<sup>14</sup>). Daß die Kenntnis des Deutschen demgegenüber viel ungezwungener und verbreiteter ist, wie vor allem N. Klaić beweist, hilft von der Sache her nur bedingt. Wichtiger ist hier, daß an sich seit einigen Jahren Bemühungen um eine offiziell geförderte jugoslawisch-ungarische Zusammenarbeit auf historischem Gebiet vorhanden sind, was nur zu begrüßen ist<sup>15</sup>).

Damit ist im übrigen auch schon der weitere Bereich der Beziehungen Kroatiens zur ungarischen Geschichte und zu derjenigen der benachbarten Völker überhaupt angesprochen. Daß dem Verhältnis zu Ungarn hier der erste Platz zukommt, dürfte außer Frage stehen, daneben ist aber selbstverständlich auch an das italienisch-romanische Element in Dalmatien und Istrien sowie die wichtigen Verbindungslinien zu Venedig und Rom zu denken, an die Frage Bosnien-Herzegovina mit dem damit schon im Mittelalter verbundenen Problem des Verhältnisses zu Serbien, an das Vordringen der Türken und an die Habsburger.

Welche Schwierigkeiten, wieviel Zündstoff allein schon im kroatisch-ungarischen Bereich vom Beginn der modernen Geschichtswissenschaft im vorigen Jahrhundert an ebenso wie längst vorher im politischen Sektor gelegen haben, dürfte ebenso bekannt sein wie die Gründe hierfür: wie immer auch die Bindung Kroatiens an Ungarn an der Wende des 11. zum 12. Jahrhunderts staatsrechtlich interpretiert wird, es kann kein Zweifel sein, daß es um eine der einschneidendsten, wenn nicht sogar um die schlechthin zentrale Wende in der kroatischen Geschichte geht. Interessant ist nun freilich, daß sich speziell N. Klaić nicht nur für einen starken slawischen Einfluß auf die Ausbildung von Staat und Gesellschaft der Ungarn ausspricht, sondern vor allem auch mit Vehemenz die Auffassung der *Pacta conventa* von 1102 als Staatsgrundvertrag ablehnt und darüber hinaus eine sehr eigenwillige These in bezug auf den Dynastiewechsel zu den *Arpaden* vorträgt<sup>16</sup>): sie stellt ihn durchaus in eine Reihe mit den vielen anderen mittelalterlichen Dynastiewechseln in Europa und spricht ihm damit jede weitergehende Bedeutung ab. Daß damit auch unter der Vor-

<sup>14</sup>) Vgl. etwa die Literaturangaben in den beiden Bänden von Guldescu, a.a.O., Anm. 4.

<sup>15</sup>) Ein erster Bericht mit der Darlegung eines umfangreichen Programms für weitere Zusammenarbeit findet sich in: *Jugoslovenski istorijski časopis*. 1965, 1, S. 154—157.

<sup>16</sup>) Klaić, a.a.O., S. 273—274, 31—33 und 532 ff.

aussetzung, daß die *Pacta conventa* nicht als grundlegender Staatsvertrag angesehen werden können, falsche Akzente gesetzt werden, sollte bei aller Anerkennung der Kontinuität kroatischer Geschichte durch die ungarische Zeit hindurch deutlich gesehen werden. Der Vergleich mit den drei anderen Darstellungen lehrt im übrigen, daß auch Macan und die „Illustrierte Geschichte“ praktisch ohne das Jahr 1102 auskommen und daß nur Keršovani hier eine echte Zäsur im Sinne einer Epochen­grenze sieht<sup>17)</sup>. Am stärksten in die entgegengesetzte Richtung zielt Macan, der — zumindest was die Kapiteleinteilung angeht — überhaupt erst Ende des 17. Jahrhunderts auf Ungarn zu sprechen kommt<sup>18)</sup>.

Wenn dies letztere nun auch sicherlich weit über das in jedem Fall Mögliche hinausgeht, so mag im ganzen dennoch von einer positiven Entwicklung im Vergleich zu den vielen und unerfreulichen Polemiken in früherer Zeit gesprochen werden. Deutlicher wird dies noch bei der Darstellung der Geschichte des 19. Jahrhunderts mit seiner rigorosen ungarischen Nationalitätenpolitik, wo die drei Gesamtdarstellungen natürlich an einer Stellungnahme in keinem Fall vorbeikommen. Daß sich diese bei aller Freimütigkeit in der Betonung des national-kroatischen Standpunkts dennoch wohltuend von den Polemiken früherer Zeit unterscheiden, sei ausdrücklich vermerkt.

Wenn sich auf diese Weise zumindest teilweise deutliche Akzentverschiebungen in bezug auf die Wertung des wohl kompliziertesten kroatischen Außenverhältnisses ergeben, so ist dieselbe Frage selbstverständlich auch für die anderen Aspekte desselben Gesamtproblems zu stellen. Wegen der Schwierigkeiten seit der gemeinsamen Staatsgründung von 1918 hat das Verhältnis zu Serbien dabei sicherlich die erste Stelle nach Ungarn zu beanspruchen. Von den hierzu direkt zu untersuchenden Partien bei Macan, Keršovani und der „Illustrierten Geschichte“ abgesehen, ist das Augenmerk für die Frühzeit und bei allen vier Darstellungen jedoch zunächst auf die Beurteilung der Rolle Bosniens und der Hercegovina zu richten. Die Frage hat zu sein, inwieweit hier angesichts der Schwäche philologischer Kriterien für die Differenzierung von Serben und Kroaten Antworten von der Historie her für das Zwischengebiet Bosnien-Hercegovina gegeben werden.

Diese Antworten werden nun ohne Zweifel gegeben und nicht etwa wie im Falle Macans gegenüber Ungarn nach Möglichkeit umgangen. Interessant ist ferner angesichts des breiten Leserspektrums, das angesprochen wird und der möglichen politischen Implikationen, daß sich alle vier Werke darin einig sind, daß eine gänzliche Ausklammerung Bosniens und der Hercegovina aus der kroatischen Geschichte nicht in Frage kommt. Eine Parallele zu den intensiven Bemühungen mazedonischer Historiker, eine kontinuierliche und eigenständige mazedonische Geschichte von den frühesten Zeiten an nachzuweisen<sup>19)</sup>, ist also nicht gegeben.

Davon abgesehen ist allerdings auffällig, daß speziell für den mittelalterlichen Bereich, den alle vier Werke behandeln, deutliche Unterschiede in Hinsicht auf das Ausmaß festzustellen sind, in dem Bosnien und die Hercegovina in die kroatische Geschichte einbezogen und als Teile des kroatischen Siedlungs- und Herrschaftsgebietes bezeichnet werden. Der heutigen staatsrechtlich verankerten Auffassung kommt N. Klaić am weitesten entgegen, wenn sie von vornherein Bosnien als eigene politische Einheit zwischen Kroatien und Serbien bezeichnet<sup>20)</sup>. Nur das Neretva-Fürstentum nimmt auch sie aus und behandelt es als Teil der kroatischen Geschichte<sup>21)</sup>. Als ebenfalls gemäßigt und von seinem ohnehin stark gegenwartsbe-

<sup>17)</sup> Keršovani, a.a.O., Thema 1: bis 1102 (S. 9—18), Thema 2: von 1102 bis 1526 (S. 19—30).

<sup>18)</sup> Macan, a.a.O., S. 135.

<sup>19)</sup> Zahlreiche Literaturangaben zur mazedonischen Geschichte geben die Anm. 2 genannten Arbeiten.

<sup>20)</sup> Klaić, a.a.O., S. 97.

<sup>21)</sup> Ebenda, S. 212 ff.

zogenen Standpunkt aus verständlich kann die Auffassung Keršovani's gelten, der für Kroatien Ansprüche auf das westbosnische (katholische) Gebiet erhebt, dazu aber auch auf das Neretva-Gebiet<sup>22)</sup>. Erstaunlich extensiv ist demgegenüber — ähnlich wie die „Illustrierte Geschichte“ — die Darstellung Macan's, der seinen Ausgangspunkt konsequenterweise bei der Landnahme sucht, wo die Kroaten bis zur Bosna und dem Gebiet von Cetinje gesiedelt hätten. Erst für die spätere Zeit läßt er gewisse Wandlungsprozesse in der völkisch-politischen Zuordnung gelten, behandelt aber auch dann noch immer wieder Bosnien in eigenen Kapiteln als Teil der kroatischen Geschichte<sup>23)</sup>.

Wenn sich in der Frage Bosniens und der Hercegovina dementsprechend durchaus gravierende Meinungsverschiedenheiten feststellen lassen, so kann davon gegenüber Dalmatien und vor allem den dalmatinischen Städten nun freilich keine Rede sein. Hier wird in keiner der vier Darstellungen ein Zweifel daran gelassen, daß dieses Gebiet von der slawischen Landnahme an einen legitimen Teil der kroatischen Geschichte bildet, und zwar ganz im Sinne der heutigen territorialen Gliederung Jugoslawiens bis Dubrovnik hin. Volle Einigung besteht auch darin, daß bei einer Darstellung der kroatischen Geschichte nicht nur die kroatischen Neugründungen von Städten im Küstengebiet, sondern auch die alten Römerstädte mit einzubeziehen sind. Wenn N. Klaić sich in Hinsicht auf Bosnien zurückhaltend äußert, so ist sie in diesem Bereich dafür besonders weitgehend — von der These, daß es die Slawen-Kroaten gewesen seien, die im Mittelalter die Freiheit der dalmatinischen Städte bewahrt hätten bis zur Mitbehandlung Istriens, was sie zu direkter Kritik an der italienischen Geschichtswissenschaft führt, die die frühe slawische Kolonisation Istriens nicht anerkennen wolle<sup>24)</sup>. Die Frage der romanischen Kontinuität in den dalmatinischen Städten wird auf diese Weise auf ein Mindestmaß reduziert. Gerade bei diesem fachlich weitaus am höchsten zu qualifizierenden Werk muß diese Darstellung ebenso wie die These verwundern, daß das Problem der Kontinuität von der Antike zum slawischen Mittelalter erst 1963 durch M. Garašanin richtig erkannt und in die Wissenschaft eingeführt worden sei<sup>25)</sup>.

Daß für den weiteren Verlauf der kroatischen Geschichte den Türken dann breiter Raum eingeräumt wird, ist angesichts dessen, wieviel bei Ungarn und seinen Beziehungen zu Kroatien mit Vorsicht behandelt wird, an sich nicht selbstverständlich. Dennoch ist es aber so, daß hier besonders zahlreiche Angaben gemacht werden, wobei freilich als erstes die Frage nach der Wertung der osmanischen Herrschaft zu stellen ist. Wenn als Ergebnis eine durchgängig negative Beurteilung festzustellen ist<sup>26)</sup>, so kann dies wegen der seit längerem in Gang befindlichen Neubewertung und intensiven Untersuchung der inneren Verhältnisse des osmanischen Reiches gerade auch durch die Forschung der betroffenen südosteuropäischen Länder nicht ohne weiteres als natürlich gelten<sup>27)</sup>. Daß auch Keršovani diesen Standpunkt zumindest teilweise vertritt, sei besonders vermerkt, ebenso wie seine ne-

<sup>22)</sup> Keršovani, a.a.O., S. 14.

<sup>23)</sup> Macan, a.a.O., S. 14 ff., 54 ff., 67 ff., 75 ff. usf.; vgl. auch die Karten S. 22 und 26; *Ilustrirana povijest Hrvata*, S. 84.

<sup>24)</sup> Klaić, a.a.O., S. 457. — Von besonderem Wert sind gerade in diesem Zusammenhang die zahlreichen und oft farbigen Abbildungen aller Art aus Dalmatien in der „*Ilustrirana povijest Hrvata*“.

<sup>25)</sup> Klaić, a.a.O., S. 150.

<sup>26)</sup> Keršovani, a.a.O., S. 41; Macan, a.a.O., S. 83 ff.; *Ilustrirana povijest Hrvata*, S. 90.

<sup>27)</sup> Vgl. als Beispiel aus der jugoslawischen Forschung A. Sućeska: Die Rechtsstellung der Bevölkerung in den Städten Bosniens und der Herzegowina unter den Osmanen (1463—1878), in: *Die Stadt in Südosteuropa* (= *Südosteuropa-Jahrbuch* 8), München 1968, S. 84—99.

gative Einstellung gegenüber der Rolle Venedigs für die dalmatinischen — also kroatischen — Küstenstädte. Keršovani's Haltung Venedig gegenüber findet sich nicht anders bei Macan<sup>28)</sup>. Besonders erwähnt sei wegen des schon angesprochenen bosnischen Problems außerdem eine instruktive Karte bei Macan „Die Befreiung Kroatiens (von der türkischen Herrschaft) im 17. und 18. Jahrhundert“, wo das Gebiet von der Una bis zum Vrbas südlich von Jajce deutlich als „Türkisches Kroatien“ gekennzeichnet ist<sup>29)</sup>. Daß der überzeugende Ausgangspunkt dieser Position die eindeutige Zugehörigkeit Kroatiens zum katholisch-westeuropäischen Abendland ist, liegt auf der Hand und sollte nur wegen des gelegentlich verschwommenen und bis nach Kroatien hin ausgedehnten Balkanbegriffs bei N. Klaić betont werden<sup>30)</sup>.

Wenn so in keiner der drei Gesamtdarstellungen ein Zweifel an dem kulturell-geistigen Standort Kroatiens gelassen wird, so ist andererseits auch zu vermerken, daß sie sich einschließlich Keršovani's dennoch in der Ablehnung nicht nur des weiterbestehenden ungarischen Einflusses einig sind, sondern auch der habsburgischen Herrschaft überhaupt. Als durchaus bezeichnend sei hier nur der erste Satz des Kapitels „Unter den Habsburgern“ von Macan zitiert: „Vom ersten Habsburger Ferdinand an beginnt das deutsche Bemühen, die ganze Herrschaft in Kroatien in Wien zu konzentrieren und die Kroaten allmählich gänzlich zu germanisieren.“<sup>31)</sup> In allen drei Darstellungen wird so deutlich ein starker Akzent auf die von allen Seiten ständig gefährdete Lage Kroatiens und die unaufhörlichen Anstrengungen gelegt, die nötig waren, um die nationale Eigenständigkeit zu wahren: gegen die Habsburger wie gegen die Magyaren, gegen die Türken wie gegen Venedig. Als positiv ist unabhängig von den Fragen der damit verbundenen Wertungen in erster Linie festzustellen, daß der Umfang des mitgeteilten Materials mit der Annäherung an die Gegenwart ständig zunimmt. Das größte Interesse kommt dabei, trotz vieler von der Wissenschaft inzwischen überholter Einzelheiten, Keršovani zu, vor allem wegen der bei ihm mit der größten Ausführlichkeit zu findenden sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Einzelheiten. Daß davon abgesehen die *Zrinski* und *Franziskaner* auch bei ihm mit derselben Selbstverständlichkeit als kroatische Nationalhelden auftauchen, wie sie von der ungarischen Forschung auch heute noch Ungarn zugeordnet werden, sei nur am Rande erwähnt<sup>32)</sup>.

Ein Fazit der kroatischen Geschichte von der Verbindung mit Ungarn bzw. von 1526 bis 1918 an ist im übrigen die sicherlich anfechtbare These, daß Kroatien das wirtschaftlich unterentwickeltste Land der Monarchie gewesen sei<sup>33)</sup>. Trotz der schwachen Arbeiterbewegung konnten sich allerdings kräftige Ansätze zur Bewahrung und Festigung des nationalen Eigenlebens gerade im ausgehenden 19. Jahrhundert ausbilden. Politikern wie *Supilo*, *Starčević*, *Strossmayer*, *Kvaternik*, *Radić* und vor allem *Trumbić* wird fast ausnahmslos volle Anerkennung gezollt. Gerade ihrer Arbeit sei es zu verdanken gewesen, daß das Ziel der ungarischen Regierung, die Vernichtung des kroatischen Volkes<sup>34)</sup>, nicht erreicht worden sei.

Daß eben dies auch nach 1918, nun freilich von serbischer Seite, nicht erreicht werden konnte, kennzeichnet die ausnahmslos von allen drei Werken radikal negativ beurteilte Zeit von der Staatsgründung 1918 bis zum Ausbruch des 2. Weltkriegs. Nicht anders als vor 1914 bleibt das kroatische Volk gezwungen, seine nationale

<sup>28)</sup> Keršovani, a.a.O., S. 35; Macan, a.a.O., S. 78 ff.

<sup>29)</sup> Macan, a.a.O., S. 131.

<sup>30)</sup> Klaić, a.a.O., S. 97, 239, 294; ferner dies.: Die Stadt in den kroatischen Ländern im XIV. Jahrhundert, in: La ville balkanique XV<sup>e</sup>—XIX<sup>e</sup> ss. Sofia 1970, S. 111 bis 116.

<sup>31)</sup> Macan, a.a.O., S. 110.

<sup>32)</sup> Die Geschichte Ungarns. (Budapest:) Corvina (1971), S. 190.

<sup>33)</sup> Macan, a.a.O., S. 168; Keršovani, a.a.O., S. 111.

<sup>34)</sup> Macan, a.a.O., S. 184.

Existenz gegen massive Überfremdungs- und Unterdrückungsmaßnahmen zu verteidigen. In dieses scharf antiserbische Bild fügt es sich gut hinein, daß über die Rolle Serbiens beim Kriegsausbruch 1914 teils gar nichts gesagt wird oder sogar durch die Feststellung, die serbische Regierung habe das österreichische Ultimatum nicht angenommen, Serbien ein Gutteil der Schuld am Kriegsausbruch zugesprochen wird<sup>35</sup>). Dem entspricht die durchgängig negative Beurteilung der Politik *Pašić'*, wofür noch vor der Staatsgründung die Zustimmung zum Londoner Vertrag und damit zur Abtrennung altkroatischer dalmatinischer Gebiete an erster Stelle steht. Ohnehin paßt es in diesen Rahmen, daß nicht nur der Londoner Vertrag aufs schärfste abgelehnt, sondern in diesem Zusammenhang auch erklärt wird, daß der Kampf kroatischer Truppen im 1. Weltkrieg zumindest gegen Italien seinen Sinn gehabt habe<sup>36</sup>).

Wenn die negative, antiserbische Beurteilung der Zwischenkriegszeit allen Darstellungen gemeinsam ist, so ist freilich gerade für diesen Zeitraum an allen drei Werken spezielle methodische Kritik zu üben: überall fehlen nähere Angaben zur innenpolitischen Situation, vor allem über die Wahlergebnisse, aus denen die Verteilung der Wählerstimmen auf die verschiedenen Parteien deutlich würde. Mit der Sozial- und Wirtschaftsentwicklung setzt sich ernsthaft ohnehin nur *Keršovani* auseinander, aber auch bei ihm fehlt ein größerer Teil des nötigen Zahlenmaterials. Sogar die Entwicklung der KPJ wird so von allen Autoren weitaus weniger gründlich behandelt, als dies zu erwarten gewesen wäre. Beweise für manche wichtige These sind ferner zu vermissen, die der Leser gerne zur Kenntnis genommen hätte, so etwa in bezug auf die Behauptung, daß der Mord an *Radić* von Hof und Regierung in Belgrad bewußt vorbereitet worden sei<sup>37</sup>). Daß schließlich auch der Sporazum von 1939 keine positive Beurteilung erfährt, versteht sich fast von selbst. Nicht so selbstverständlich dürfte dafür die Anwendung des Begriffs „faschistisch“ auf die königliche Belgrader Regierung durch *Keršovani*<sup>38</sup>) im Sinne einer Vorwegnahme der heute allgemein verbreiteten, unpräzisen und verwaschenen Verwendung des Terminus Faschismus sein.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß alle vier hier diskutierten Darstellungen der kroatischen Geschichte trotz der weit voneinander entfernt liegenden Standpunkte der Autoren und ihrer Zielsetzungen in vieler Hinsicht ausgeprägte Übereinstimmungen aufweisen. In allen vier Werken wird die Grundproblematik der Gefährdung der nationalen Selbständigkeit des kroatischen Volks durch übermächtige Nachbarn als Grundphänomen deutlich. Der Wille zur nationalen Selbstbehauptung läßt sich an der Darstellung aller Perioden ebenso ablesen, wie trotz der mancherlei vorgebrachten Kritik kein Zweifel an der Leistungsfähigkeit der kroatischen Geschichtswissenschaft und der Vielzahl hochinteressanter, weit über Kroatien hinausreichender Sachfragen aufkommen sollte. Eine Schlußfolgerung ergibt sich jedoch gerade aus dem letzteren: die Tendenz, speziell in Südosteuropa in Zukunft stärker kooperativ über die Landesgrenzen hinaus und komparatistisch im gesamteuropäischen Rahmen zu arbeiten, bedarf noch mancher Unterstützung und Förderung.

<sup>35</sup>) Ebenda, S. 191; *Ilustrirana povijest Hrvata*, S. 262.

<sup>36</sup>) *Macan*, a.a.O., S. 198; *Ilustrirana povijest Hrvata*, S. 263.

<sup>37</sup>) *Macan*, a.a.O., S. 207; *Keršovani*, a.a.O., S. 131.

<sup>38</sup>) *Keršovani*, a.a.O., S. 132.